Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 10.— M., bei der Post 10.— M., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 80 Pf., auswärts 1,— M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß n. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **500 Mark Unfall.**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 6. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckk.: Dortmund 3572, Hannover 21074.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 303 — **Mittwoch, 28. Dezember 1921** — **54. Jahrgang**

Das Jahr 1921.

Ein seltsames Jahr! Das Ausland holte aus Deutschland an Waren heraus, was wir nur immer zu liefern vermochten, die Kurse der Industriepapiere stiegen und in der Dollarspekulation an der Börse erlebten wir unerhörte Szenen. Aber das deutsche Reich als solches hatte davon keinen Nutzen; die Markvaluta sank bis auf einen für unmöglich gehaltenen Tiefstand, die Lebensmittel, Rohmaterialien, Gehälter, Löhne und der Papiergeldumlauf gingen in die Höhe. Der Friede dieses Jahres war wirklich nur ein Krieg mit anderen Mitteln, unter denen wir und danach ganz Europa zu leiden hatten. So ist das Jahr 1921 in Wahrheit für die Erholung von den Kriegsfolgen ein verlorenes Jahr gewesen.

•

Die große Frage, die sich wie ein roter Faden vom ersten bis zum letzten Tage hindurchzog, betraf die Leistung der Zahlungen an die Entente. Ihre Lösung ist von Frankreich vereitelt worden, das Deutschland nicht seine Freiheit zurückgeben will, um seine Pläne auf den Rhein als französische Grenze nicht beiseite stellen zu müssen. Die wiederholt angekündigte Drohung auf Besetzung des Ruhrgebietes ist vereitelt, doch haben wir die Okkupation der Rheinhäfen Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort nicht zu hindern vermocht. Die Zollgrenze am Rhein hob die Entente selbst als nutzlos und schädigend wieder auf. Aus Paris, wo mit Jahresbeginn Briand an die Spitze der Regierung trat, und aus London, wo Deutschland vom Außenminister Simons vertreten wurde, diktierte man uns trotz aller Proteste das Ultimatum mit der ungeheuren Reparationslast von 132 Milliarden Goldmark. Nachdem auch die angerufene Vermittelung des neuen amerikanischen Präsidenten Harding erfolglos geblieben war, trat das Reichsministerium Fehrenbach im Mai zurück, und das Kabinett Wirth, das an seine Stelle trat, übernahm die Verpflichtung zur Erfüllung des Ultimatums. Eine Milliarde Goldmark ist von uns bezahlt worden, und die Aufbringung dieses ersten Betrages drohte der Reichsbank das Rückgrat zu brechen. Der Reichskanzler hat im Dezember um Stundung bitten müssen, und bis jetzt haben wir keine Antwort darauf. Die Entente hat bisher an ihren Forderungen festgehalten, obwohl der deutsche Wiederaufbauminister Rathenau mit seinem Kollegen Loucheur aus Paris ein für Frankreich sehr günstiges Sachlieferungsabkommen in Wiesbaden vereinbart hatte.

•

Das große Schmachstück dieses Jahres für Deutschland war das Kapitel Oberschlesien. Unter heller Begeisterung aller Oberschlesier hatte im Frühling die Volksabstimmung an der Oder stattgefunden, und sie sprach sich mit erheblicher Mehrheit für das Verbleiben bei Deutschland aus. Unser Volk jubelte, leider zu früh. Mit diesem Rechtsakt der Abstimmung standen die geheimen Abmachungen zwischen Frankreich und Polen in Widerspruch und nach monatelangen, blutigen, von den Polen veranlaßten Unruhen in Oberschlesien krönte eine Scheinberatung des Völkerbundsrates in Genf das Werk der Intrige. Wir verloren mit Kattowitz, Pleß und Rybnik einen wesentlichen Teil des oberschlesischen Industriegebietes und haben außerdem für die Zukunft noch mit manchen Schikanen zu kämpfen.

*

Das wichtigste Thema der Reichstagsaufgaben, die Steuerbeschaffung für das Deutsche Reich, ist nicht gelöst bisher. Die entscheidende Beratung der zahlreichen Steuervorlagen steht noch aus, obwohl gerade mit Rücksicht hierauf der Reichskanzler Wirth, der nach der oberschlesischen Entscheidung seinen Posten hatte verlassen wollen, im Amte geblieben war. Die Finanzlage hat sich äußerst ungünstig gestaltet, und es ist kein Zweifel, daß nur mit der Revision des Ultimatums eine Besserung eintreten kann. Dazu bildete das Treiben an der Börse und der Lebensmittelwucher, der die Volksernährung so sehr beschwert, einen krassen Gegensatz.

*

Im Innern Deutschlands machte sich wachsende Erkenntnis der Arbeitsnotwendigkeit und Einsicht für Ruhe und Ordnung bemerkbar, wenn es auch an manchen bösen Zwischenfällen nicht gefehlt hat. (Attentat auf die Berliner Siegessäule, mitteldeutscher Aufstand, böswillige Streiks). Zwischen Berlin und München gab es wiederholt scharfe, aber zuletzt doch friedlich beigelegte Zerwürfnisse. Die Wahlen in Preußen und in anderen deutschen Staaten wiesen einen Ruck nach rechts auf, doch trat in der entsprechenden Neubildung der Regierungen zum Herbst nach der Ermordung des Abg. Erzberger und den daraufhin erlassenen Preßverordnungen eine Umbildung ein. So im zweiten Ministerium Wirth und in Preußen, wo an Stelle des Ministerpräsidenten Stegerwald der Sozialist Otto Braun trat. Es ist nicht zu verkennen, daß der Wunsch nach Ruhe in Deutschland überwiegt, da es klar geworden ist, daß wir nur auf die eigene Kraft und Einigkeit bauen können und vom Ausland wirksamen Beistand nicht zu erwarten haben. Das ist das wertvollste Aktivum für 1921!!

Zwischen London und Cannes.

Neue Verhandlungen mit der Reparationskommission.

Der Bericht Dr. Rathenaus hat dazu geführt, daß das Kabinett den inzwischen von den Ressorts ausgearbeiteten Entwurf einer schriftlichen Antwort auf die drei Rückfragen der Reparationskommission nicht billigte, sondern zurücklegte. Rathenaus Bericht hat gezeigt, daß die Londoner Besprechungen der Reparationsfrage noch keinerlei positive Entscheidung gebracht haben, sondern das schwierige Problem noch immer im Stadium wortreicher Erörterungen belassen haben. So hat sich die deutsche Regierung entschlossen, sich noch nicht endgültig festzulegen, sondern im Wege mündlicher Verhandlungen noch erst weitere Erkundigungen einzuziehen und Aufklärung zu schaffen. Mit diesen Verhandlungen ist der Vorsitzende der Kriegslastenkommission, Staatssekretär Fischer beauftragt worden, der sich zu diesem Zweck wieder nach Paris begeben hat.

Die Ausfuhrabgabe.

Zwei Gesetze auf Befehl der Entente.

Die von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen, um den Zufluß von fremden Devisen aus Ausfuhrgeschäften bei der Reichsbank sicherzustellen, haben, wie amtlich berichtet wird, immerhin den „Erfolg" gehabt, daß das Garantiekomitee zunächst auf der Forderung der unmittelbaren Erhebung der 26prozentigen Abgabe von der Ausfuhr nicht bestand, sondern die 25-Prozent-Vorschrift nur als Maßstab für die Höhe der Leistung angesehen wurde, daß aber die Art der Aufbringung des Betrages und der Devisen der deutschen Regierung überlassen bleibt.

Das Garantiekomitee hat jedoch gewisse gesetzliche Sicherstellungen gefordert, die von der Reichsregierung zugesagt wurden. Zwei Gesetzentwürfe, die diese Zusage erfüllen sollen, sind dem Reichsrat zugegangen. Der erste der beiden Entwürfe sieht vor, daß die Bewilligung zur Ausfuhr von Waren nur unter der Bedingung erteilt wird, daß der Wert der Ausfuhr in Auslandswährung dem Reich zur Verfügung gestellt wird. Der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung wird durch das Gesetz ermächtigt, Ausnahmen von der angeführten Bedingung zuzulassen und die nötigen Ausführungsbestimmungen zu erlassen.

Der zweite Gesetzentwurf erhält die Ermächtigung, für die Reichsregierung anzuordnen, daß zur Erfüllung der Deutschland im Zahlungsplan auferlegten Zahlungspflicht bei der Ausfuhr von Waren nach hochvalutarischen Ländern 25 Prozent des Wertes der Ausfuhr als Abgabe gegen Erstattung des Gegenwertes unmittelbar erhoben werden.

Beide Gesetze haben hiernach im wesentlichen formale Bedeutung. Das erste Gesetz soll an dem tatsächlichen Hergang der Devisenerfassung, wie er zur Zeit geregelt ist, nichts ändern; das zweite Gesetz lediglich der Reichsregierung die Möglichkeit geben, die im Londoner Ultimatum vorgesehene 26prozentige Abgabe im Verordnungswege durchzuführen, falls sich die Notwendigkeit dazu ergeben sollte.

Der Goldschatz der Reichsbank.

Der Streit darüber, ob der in der Reichsbank liegende Goldschatz unantastbar bleiben muß, ist in ein neues verschärftes Stadium getreten. Eine Gruppe von Finanzmännern, an ihrer Spitze der Präsident der Reichsbank Havenstein selbst, ist überzeugt, daß die Goldreserve den letzten Rest der Sicherheit darstellt, welche für die mehr als 110 Milliarden Mark umlaufender Papierscheine noch vorhanden ist. Allerdings wird die im August 1914 durch Reichsgesetz aufgehobene Einlösbarkeit der Banknoten in Gold in absehbarer Zeit nicht wieder hergestellt werden können. Der Goldbestand der Reichsbank beläuft sich auf etwa 990 Millionen Mark. Wenn diese Summe auch nicht einmal eine Deckung von 1 Prozent für das umlaufende Papiergeld darstellt, so besteht doch im deutschen Publikum und im Ausland der Eindruck, daß mit der Preisgabe des Goldbestandes der Reichsbank eine Entwertung des Papiergeldes eintreten würde. Der Wirtschafts- und Finanzpolitiker darf nicht nur mit Realitäten rechnen, sondern auch mit weitverbreiteten Anschauungen und Stimmen. Gerade die Nichtachtung solcher Anschauungen und Stimmungen hat uns schon viel Schaden eingetragen.

Wenn feststeht, daß die Goldvorräte der Reichsbank zur Heilung unserer kranken Währung nicht ausreichen, so darf das doch nicht dazu verleiten, die Goldvorräte planlos preiszugeben. In Sonderheit ist aufs schärfste abzulehnen, das Gold der Reichsbank etwa zur Zahlung der nächsten zwei oder drei Raten oder zur Deckung unseres Finanzbedarfs zu verwenden. Allerdings ist eine gründliche Heilung unserer Finanzen wichtiger, als die Behauptung eines verhältnismäßig geringen Goldvorrates. Sollte im Rahmen einer wirklichen und endgültigen Finanzhilfe die Preisgabe eines Teiles oder auch der Gesamtheit unserer Goldbestände notwendig sein, so darf uns diese Maßnahme nicht abschrecken. Günstige Finanzaussichten sichern den Wert unseres Geldes, und zwar sowohl faktisch wie auch psychologisch — mehr als die brachliegenden Barren in den Kellern der Reichsbank.

Würdelos und charakterlos.

Noch tritt jedem Deutschen beim Nennen des Namens Boppard die Schamröte ins Gesicht, noch ist der Ueberfall u. Vergewaltigung zweier junger Pensionärinnen der Ursulinerinnen durch marokkanische Menschentiere vor den Augen der Männer jedem Rheinländer in frischer Erinnerung, noch hat sich die Erregung über den Freispruch der Täter und die Justiz der Franzosen nicht gelegt, deren Urteil sich darauf stützte, daß dem eidlichen Zeugnis des Opfers und seiner Mutter, welche die Täter bestimmt wiedererlangten, nicht geglaubt wurde. Und schon kommt aus Boppard wieder eine Nachricht, die aufs neue Scham und Empörung hervorrufen muß. Die marokkanische Besatzung wurde infolge dieser Vergewaltung und der ungeheuren Erregung damals sofort verlegt, und vor einiger Zeit ist auch das Alpenjägerbataillon, das sich noch in Boppard befand, nach Trier abtransportiert worden, so daß sich in dem bekannten Kur- und Fremdenort jetzt nur noch eine Gendarmeriestation befindet, deren Anblick für die Bopparder immer noch genügt, die Erinnerung an die Schandtaten der marokkanischen Angehörigen der französischen Armee wach zu halten.

Nun haben es die Bopparder Geschäftsleute fertig gebracht, ein Gesuch um Wiederbelegung Boppards mit einer französischen Garnison an das Oberkontrollkommando der Rheinarmee zu richten. Die Feder sträubt sich, diesen Beweis deutscher Charakterlosigkeit festzuhalten, und kein Ausdruck erscheint scharf genug, um die würdelose und niedrige, nur aus Geldgier erklärliche Handlungsweise dieser gesinnungslosen Gesellschaft zu brandmarken. Drei Geschäftsinhaber und ein älteres Fräulein sind die Urheber dieses Planes. Sie ließen in der Geschäftswelt das Gesuch zirkulieren, um Unterschriften zu sammeln. Wenn auch der Erfolg ihren und der Franzosen Erwartungen nicht entsprach, so steht die Tatsache des Gesuches doch fest, die nichts anderes als einen gemeinen Verrat und einen Anschlag auf die deutsche Ehre und Würde darstellt.

Ueber Frankreichs Schande am Rhein

entwirft die Londoner Zeitschrift „Nation" ein anschauliches Bild: „Auf einem alten Gebiet europäischer Zivilisation und an einem der schönsten Plätze der Erde, im Mittelpunkt von Ordnung und Industrie sind 130 000 Mann luxuriös einquartiert. Sie leben vom Fett des fruchtbaren Landes. Sie sind von allen dort Wohnenden am besten versorgt, bezahlt, bekleidet und unterhalten, die richtigen Parasiten, deren wahre Aufgabe nicht in Arbeit, sondern deren Verhinderung ist. Sie setzen ihren Fuß auf jede Freiheit, sie verbieten freien Briefwechsel, freie Rede, selbst freien Gesang. Ihr Verordnungen und Beamten unterdrücken die Zivilverwaltung des Landes, entlassen ihre Vertreter und belasten sie mit gehässigen, drückenden und unmoralischen Requisitionen. Der bei weitem größere Teil der Besatzung, die Franzosen, bewaffnet mit Kanonen, Gewehren, Bajonetten und Flugzeugen gegen ein Land, in dem man keine deutsche Waffe, keinen deutschen Soldaten und kein deutsches Flugzeug jemals sieht, soll dazu dienen, die kulturelle und politische Einheit des Deutschen Reiches zu zerstören. Auf deutschem Grund und Boden werden Zeitungen gedruckt, welche die Loslösung des Rheinlandes predigen. Der deutsche Abenteurer, der sie proklamierte, wurde von den Franzosen geschützt. Durch hundert Kanäle rinnt der Strom französischer Verlockungen. Französische Reisende und Kaufleute kommen mit Wirtschafts-, Handelsbureaus und Mustermessen und sorgen im Verein mit den deutschen Schiebern und Schmugglern für den unbegehrten französischen Import. So „durchdringt" Frankreich Deutschland . . . Die französische Besatzung ist eine Geißel auf dem Rücken der höchst unschuldigen Rheinbevölkerung. Der Rheinländer hat die eigenartige Aufforderung, sich als Hunne und Degenerierter und gleichzeitig als in seinem Innern guter Franzose zu betrachten. zurückgewiesen . . . Das Frankreich, das sich pfauenartig im Rheinlande spreizt, ist das militärische. Das politische ist nicht da, es kann nicht da sein, weil man es vom Betäubungsschlaf des Krieges noch nicht aufwachen ließ."

Rüstungsspionage.

Unter allen möglichen Formen bemüht sich die Entente, vornehmlich Frankreich, unserem „heimlichen Heer" auf die Spur zu kommen und industrielle Arbeiten für militärische Zwecke festzustellen. Ein typischer Fall scheint uns in einem Rundschreiben vorzuliegen, das ein vorgeschobener belgischer „Journalist" an eine Reihe deutscher Firmen gerichtet hat. Ein „Bureau", das vorgeblich die internationale Presse mit Aufsätzen versieht und die befragten Firmen wohl durch die Aussicht auf Unterbringung von Reklameartikeln ködern will, interessiert sich für Jagd, Schießen,

In Zeiten politischer Hochspannung

greift jeder denkende Leser nach seiner liebgewordenen Heimatzeitung, um sich über alle Vorgänge auf dem Gebiete der inneren und äußeren Politik schnell und zuverlässig zu orientieren. Ihn interessiert nicht das Uebermaß der Sensationspresse, sondern der kurze und sachliche Nachrichtendienst seiner Zeitung, der ohne Zeitverlust einen Ueberblick über alles Wissenswerte ermöglicht. Einen solchen Nachrichtendienst, schnell, zuverlässig und streng objektiv besitzt die

Schwerter Zeitung

(Amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde).

Sie berichtet über alle wichtigen Ereignisse im In- und Auslande, über die künftigen wechselvollen Geschicke unseres Vaterlandes, über Beratungen in den Parlamenten, über unsere wirtschaftlichen Verhältnisse in Stadt, Kreis und Provinz unter ganz besonderer Berücksichtigung und liebevoller Pflege des lokalen Teiles. In ihrem Feuilleton bringt die „Schwerter Zeitung" ausgewählte Romane und Novellen namhafter Autoren und interessante und belehrende Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens. Ein Probe-Abonnement, zu dem wir hiermit einladen, wird sicherlich zum dauernden Bezuge führen.

Verlag und Redaktion.

Ballistik, Jagdgerätschaften usw. Optische Fabriken geht der Herr um genaue Angaben über Zielfernrohre, Meßgeräte usw. an, indem er andeutet, daß er die jedenfalls billigeren deutschen Erzeugnisse gegenüber den teuren englischen und amerikanischen würde empfehlen können. Es scheint uns auf der Hand zu liegen, daß der „belgische Journalist" den befragten deutschen Firmen im französischen Auftrage eine Falle stellen will und daß es sich hier nicht so sehr um eine gewöhnliche Handelsspionage, wie um eine ziemlich plumpe Rüstungsspionage handelt.

Wozu die Mühe und Kosten? Wenn in Deutschland etwas fabriziert werden sollte, was eine Rüstungsspionage verlohnen könnte, so würde es ja doch sofort durch unsere Moskowiter direkt an Frankreich denunziert werden!

Die Zukunft des deutschen Flugwesens.

Im „Journal des Debat" wird eine Untersuchung über die unglückliche Lage der deutschen Luftschiffahrt veröffentlicht, deren Angaben dem Abgeordneten Andre Lefevre zur Kenntnisnahme empfohlen seien. Der Verfasser, offenbar ein Offizier der Ueberwachungskommission, stellt fest, daß Frankreich vor jeder Gefahr eines Angriffes durch deutsche Luftschiffe geschützt sei. 9750 Motore seien im letzten Jahre abgeliefert worden. Weitere Nachforschungen der Ueberwachungskommission seien vergeblich geblieben. Wenn auch Material zurückgeblieben sei, so sei dies jenseits der Grenze; auch die Fabrikation sei eingestellt. Die Aufgabe der Ueberwachungskommission für die Luftschiffahrt sei also zu Ende. Die Kommission werde aber durch eine kleinere Kommission ersetzt werden müssen, die dafür zu sorgen habe, daß die Luftfahrzeuge, die dem Friedensverkehr dienen, nicht für den Krieg umgebaut werden können. Der Verfasser berichtet weiter: Es ist möglich, daß Deutschland eine Umänderung des Systems seines Luftverkehrs probieren wird. Solche Versuche sind mit 12 verschiedenen Typen angestellt worden. Die Ergebnisse sind bekannt, dürfen aber noch nicht veröffentlicht werden. Auch der Handelsverkehr mit Flugzeugen ist beinahe eingestellt, weil nur alte Apparate versandt werden können und keine Gelder zur Verfügung stehen. Trotz dieser Feststellung schließt der Verfasser mit der Ansicht, es sei gut, die Augen offen zu halten. Die tüchtigsten Konstrukteure seien jetzt im Auslande und könnten, wenn es verlangt würde, sicherlich ihre alten Aufgaben übernehmen. Besonders gefährlich seien die Arbeiten in den Laboratorien. Frankreich müsse darauf achten, daß ihm Frankreich in der Technik nicht zuvorkomme.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 28. Dezember.

** **Die zehn Gebote am Fernsprecher.** Für Fernsprechteilnehmer gelten folgende zehn Gebote: Suche die gewünschte Rufnummer im neuesten Fernsprechbuche vor dem Abnehmen des Hörers auf. Benutze nur die neueste Ausgabe. Sprich klar und deutlich. Sprich in den Schalltrichter, nicht über, unter oder neben diesen. Nenne die richtige Nr. Spreche und trenne die Rufnummer richtig. Benachrichtige den Beamten sofort, wenn er die verlangte Rufnummer falsch wiederholt. Unterlasse alle Anfragen oder Beschwerden bei den Betriebsbeamten. Dafür gibt es bei größeren Aemtern Auskunfts- oder Beschwerdestellen, sonst Aufsichtsbeamte. Beantworte den Anruf sofort mit Namen oder Rufnummer. Vermeide jedes unnötige Abheben des Fernhörers beim Reinigen der Apparate. Umstellen der Tischapparate usw.

** **Die Konferenz für Leiter der Kindergottesdienste**, welche alljährlich im Januar in Hamm tagt und aus den Fachvertretern aller westfälischen Synoden besteht, wird auch in diesem Jahre und zwar am Montag, den 9. Januar 1922 zur gemeinsamen Erarbeitung einer geschichtlich und psychologisch festverankerten Liturgie des Kindergottesdienstes zusammentreten. Herr Studiendirektor Lic. Zänker vom Predigerseminar Soest wird den einleitenden fachwissenschaftlichen Vortrag halten. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Konsistorialrats Kähler-Münster. Wünsche und Anfragen sind an den Schriftführer Pfr. Hoch-Soest, St. Thomä, zu richten. Immer höher wird von den Fachleuten die Bedeutung des Kindergottesdienstes für die Zukunft veranschlagt, und eben darum wird alle methodische Mühe aufgewandt, ihm die Kraft und den Ertrag eines vollen Gottesdienstes zu geben.

** **Weniger Arbeitslose.** Der Monat November 1921 hat noch eine weitere, wenn auch geringfügige Verringerung der Erwerbslosigkeit gebracht. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen (nicht gleichbedeutend mit der größeren Zahl der Erwerbslosen überhaupt) ist von rund 150 000 auf 147 806 gesunken. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (Familienangehörigen der Vollerwerbslosen) weist allerdings bereits eine Steigerung, und zwar von 165 000 auf rund 170 000 auf. Im Reichsdurchschnitt kamen auf 1000 Einwohner 5,3 Vollerwerbslose und Zuschlagsempfänger (zusammen) gegenüber 5,2 zu Ende Oktober 1921. Der Tiefpunkt der Erwerbslosigkeit ist überschritten.

** **Sehr ungebührlich** benahm sich am heiligen Abend eine Anzahl meist in jugendlichem Alter stehende Gäste in einer hiesigen Wirtschaft, sodaß dieselben schließlich mit Gewalt an die Luft befördert werden mußten. Aus Wut hierüber zertrümmerten sie dann 4 große Fensterscheiben an dem Wirtschaftslokal. Da die Namen der Attentäter bereits ermittelt sind, dürften ihnen die Scheiben recht teuer zu stehen kommen.

** **Schutz den konfessionellen Krankenhäusern.** Am 13. Dezember wurde im Preußischen Landtag mit 150 gegen 119 Stimmen der folgende Antrag Martin angenommen: „Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium zu ersuchen, auf den Allgemeinen Knappschaftsverein einzuwirken, daß der Bau von Knappschaftskrankenhäusern dort unterbleibt, wo bereits bestehende Krankenhäuser eine zweckentsprechende Behandlung der Knappschaftsmitglieder durchzuführen in der Lage sind".

Man färbe daheim nur mit echten Braun'schen Stoffarben und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. Z. Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.

Aus den Provinzen.

Hagen, 27. Dez. Papiergeldregen. Umherfliegende Geldscheine machten auf dem hiesigen Markt großes Hallo. Ein Windstoß durchraste die Marktstände, warf die Geldkassetten um und entführte in tollem Wirbel die darin enthaltenen Geldscheine, nach denen die Besitzer und die Marktbesucher Jagd machten. Ein Teil der Scheine war in die Volme geflogen, aus der sie von der Jugend aufgefischt wurden.

Dortmund, 27. Dez. Zur Wohnungsfrage. Mit Rücksicht darauf, daß beim Wohnungsnachweis in der Liste der Wohnungsuchenden noch mehr als 12 000 und in der Dringlichkeitsliste etwa 2300 wohnungsuchende Familien eingetragen sind, von denen der größte Teil in absehbarer Zeit auf Nachweisung einer Wohnung nicht rechnen kann, werden gemäß einem Beschluß des Magistrats die hiesige Liste der Wohnungsuchenden und die Dringlichkeitsliste ab 1. Januar 1922 auf die Dauer von vorläufig 3 Monaten geschlossen. Von diesem Zeitpunkte ab werden nur noch Flüchtlinge und Personen, die auf Grund eines vollstreckbaren Räumungsurteils ihre Wohnung verlieren, in die Dringlichkeitsliste aufgenommen.

Herbede, 27. Dez. Verbrechen? Bei Oberhonsfeld wurde in einer Waldschonung eine Leiche gefunden, die schon so weit in Verwesung übergegangen war, daß erst von einem Arzt das Geschlecht festgestellt werden konnte. Es handelt sich um ein junges Mädchen im Alter von 18 Jahren. Da die Leiche mit Steinen bedeckt war, ist ein Verbrechen nicht ausgeschlossen.

Hemmerde, 27. Dez. Kirchenräuber. Mittels eines Nachschlüssels gelangte ein Dieb in die katholische Pfarrkirche und raubte eine große Anzahl Kirchenwäschestücke in bedeutendem Werte. Mit seiner Beute kam er aber nicht weit. Schon auf der Dorfstraße fiel er nachts gegen 2 Uhr der Polizei in die Finger, die ihm seine schwere Last, bestehend aus 11 Meßdienergewändern, 6 leinenen und 2 Plüschdecken und 4 Kirchenschlüsseln abnahm und ihn selbst hinter Schloß und Riegel brachte. Der Dieb ist der in Hagen wohnhafte Händler Ernst Schmidt, der mit allen möglichen Einbruchswerkzeugen ausgerüstet war. Schmidt wurde dem Amtsgericht in Unna zugeführt.

Elberfeld, 27. Dez. 40 Millionen Mark für Kleinwohnungsbauten. Die Finanzkommission der Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, für den Kleinwohnungsbau 40 Millionen Mark bereitzustellen. Weiter sollen verfügbar gemacht werden für die Anlage eines Kommunalfriedhofes und für die Errichtung eines Krematoriums 3½ Millionen Mark, für Instandsetzungsarbeiten 12 Millionen Mark, für Deckung von Verlusten der städtischen Kriegswirtschaftsstelle 5 Millionen Mark, für Anleihekosten und Kursverluste 7 Millionen Mark. Zur Beschaffung dieser Mittel ist die Aufnahme einer Anleihe von 72 Millionen Mark erforderlich, die ebenfalls beschlossen wurde.

Elberfeld, 27. Dez. Wilder Streik der Eisenbahner. Heute mittag ist in Vohwinkel ein Teil der Eisenbahner in den Streik getreten. Einstweilen wird davon nur der Rangierbetrieb betroffen, der vollständig ruht. In Langenberg ist eine gleiche Bewegung im Gange. Wie weit und ob der Ausstand auf die übrigen Betriebe übergreifen wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Eine Abordnung vom Zentralvorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes in Berlin hat für heute abend um eine Besprechung bei der hiesigen Eisenbahndirektion nachgesucht. Ohne das Ergebnis der Besprechung abzuwarten, sind die Eisenbahner ausständig geworden.

Düsseldorf, 27. Dez. Verbot des Karnevals. Wie im vergangenen Jahre, so besteht auch diesmal eine Verordnung, die jedes karnevalistische Treiben verbietet. Bei der Regierung in Düsseldorf sind gegen die Verordnung zahlreiche Einsprüche erhoben worden mit der Begründung, daß zahlreichen Betrieben dadurch erhebliche wirtschaftliche Nachteile zugefügt wurden. Die Düsseldorfer Regierung wird sich jedoch zu keiner Milderung der Vorschrift bereitfinden lassen, da es ihrer Ansicht nach durchaus unangebracht ist, in der gegenwärtig wirtschaftlich drückenden Zeit ein karnevalistisches Treiben in irgendeiner Form zu gestatten.

Köln, 27. Dez. Wucherischer Kellner. Das hiesige Wuchergericht verurteilte nach einer amtlichen Bekanntmachung des Oberstaatsanwalts den Kellner Wilhelm Schmorloitz wegen Preistreiberei und Betruges zu drei Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe, weil er als Kellner in zwei Fällen Gästen doppelte Preise abverlangt und den Ueberpreis in die eigene Tasche gesteckt hatte.

Jugendpflege im Landkreise Hörde.

Am 15. Dezember fand im Kreishause zu Hörde eine gut besuchte Sitzung des Kreisausschusses für Jugendpflege statt. Der Vorsitzende, Landrat Hausmann, begrüßte die Erschienenen besonders auch die anwesenden Gäste. Geh. Reg.-Rat Rahm-Arnsberg und Studienrat Frankenberg-Dortmund, und führte den Rektor Henkel als Geschäftsführer der Kreisjugendpflege in sein Amt ein, und gab ein umfassendes Bild von den vielseitigen Aufgaben dieses für die heutige Zeit so außerordentlich wichtigen Amtes. Der Geschäftsführer erbat die tätige Mitwirkung aller Beteiligten und referierte in klarer Weise über die Organisaion und die Zusammenarbeit der Ausschüsse. Die Vorschläge des Geschäftsführers wurden nach reger Diskussion, an welcher sich auch Geheimrat Rahm beteiligte, angenommen. Der Geschäftsführer gab dann ein übersichtliches Bild über die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit in den Jugendvereinen, streifte die Spielplatz- und Turnhallenfrage, wies auf die

---

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

47) (Nachdruck verboten).

Ist's denn wahr? Sag mir's doch: ist's wahr? Dir glaub ich alles, was du sagst. Und sagst du, ich soll sterben, so will ich's, wenn du's nur weißt. Aber er kann kommen. Vielleicht hat er gelauscht, daß ich dir's sagte, was er will. Schick den Valentin in die Gerichte, daß sie ihn fortführen und er dir nichts mehr tun kann!"

So schwärmte, lachte und weinte das fiebernde Weib in seinen Armen fort. Alles vergessend, wie ein Kind an einem Abgrund spielend, den es nicht sieht, ruft sie unbewußt eine Gefahr herbei, tödlicher, als die, über deren Vorbeigehen sie jubelt; drohender, als die, wogegen sie den Mann mit ihrem Leibe decken will. Sie ahnt nicht, was ihr leidenschaftlich Tun, die Süßigkeit ihrer unbekümmerten Hingebung, was ihre Liebkosungen, was ihr warmes, schwellendes Umfangen in dem Manne aufregen muß, der sie liebt; daß sie alles tut, was den Mann, dessen Rechtlichkeit und Edelmut sie sich so unbekümmert anheimgibt, Rechtlichkeit und Edelmut im Tumulte des Blutes vergessen machen kann. Sie hat keine Ahnung, welchen Kampf sie in ihm entzündet, und wie sie ihm den Sieg erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Und er weiß nun, das Weib in seinen Armen war sein; der Bruder hat ihn um sie und sie um ihn betrogen. Jetzt weiß er's, wo das Weib in seinen Armen ihm die Größe des Glückes zeigt, um das der Bruder ihn betrogen hat. Er hat sie geraubt und noch mißhandelt; und für alles, was er um ihn gelitten, getan, verfolgt er ihn noch und steht ihm nach dem Leben. Gehört das Weib ihm, der sie ihm gestohlen, der sie mißhandelt, der sie haßt? Oder ihm, dem sie schändlich gestohlen worden ist, der sie liebt, den sie liebt? Das alles waren nicht deutliche Gedanken; hundert einzelne Empfindungen, die in den Strom eines tiefen und wilden Gefühls hingerissen, durch seine Adern stürzen und die Muskeln seiner Arme spannten, etwas was sein ist, an sein Herz zu pressen. Aber eine dunkle Angst drängt dem Strom entgegen und hält die Muskeln wie im Starrkrampf fest. Das Gefühl, er will etwas tun und er ist sich nicht klar, was es ist, wohin es führen kann; eine ferne Erinnerung, daß er ein Wort gegeben hat, das er brechen wird — er läßt sich fortreißen; die dunkle Vorstellung, als stehe er wie an seinem Tische, und, bewege er sich, ehe er sich umgesehen, könne er etwas wie ein Tintenfaß auf etwas wie Wäsche oder ein wertvolles Papier werfen: Alle dem lag die angstvolle Vorahnung zugrunde, er könne mit einer Bewegung etwas verderben, was nicht wieder gut zu machen sei. Er rang schon lange unter den berauschenden Tönen nach etwas, bevor er wußte, daß er rang und daß dies Etwas die Klarheit war, das Grundbedürfnis seiner Natur. Und nun kam sie und sagte: „das Wort, das du gegeben hast, ist, die Ehre des Hauses aufrecht zu erhalten, und was du tun willst, muß sie vernichten." Er war der Mann und mußte für sich und sie einstehen. Die Klarheit brandmarkte den Verrat, den er mit einem Blicke, an dem rührenden unbedingten Vertrauen üben würde, das aus des Weibes Hingebung sprach, mit aller Schmach, die sie fand. Sie zeigte ihm die Reinheit des Gesichtes, das an seinem Herzen lag und schwärmend zu ihm aufsah, und wie er mehr an ihr und an sich selbst verderben würde, als das war, worüber er ihren und seinen Feind anklagte. Noch stand die heilige Scheu schützend zwischen ihm und ihr, die ein einziger Druck, ein einziger Blick für immer verscheuchen konnte. Und doch sah er angstvoll sich nach einem Helfer um. Wenn nur Valentin käme! Dann mußte er sie aus seinen Armen lassen. Valentin kam nicht. Aber die Scham über seine Schwäche, die die Hilfe außen suchte, wurde zum Helfer. Er legte die Kraftlose sanft auf den Rasen. Als er die weichen Glieder aus den Händen ließ, verlor er sie erst. Er mußte sich abwenden und konnte einem lauten Schluchzen nicht wehren. Da sah der jüngste Knabe neugierig in den Hof. Er eilte hin, hob das Kind in seine Arme, drückte es an sein Herz und stellte es zwischen sich und sie. Es war eigen; mit dem Drucke, mit dem er das Kind an sein Herz gedrückt, entband sich der wilde Drang und nun erst lösten sich die gespannten Muskeln. Er hatte sie in dem Kinde an sein Herz gedrückt, wie allein er sie an sein Herz drücken durfte.

Die Frau sah ihm den Knaben zwischen sich und ihn stellen und verstand ihn. Glühende Röte stieg ihr bis unter die wilden, braunen Locken. Sie wußte nun erst, daß sie in seinen Armen gelegen, daß sie ihn umfaßt und mit ihm gesprochen hatte, wie es nur erlaubte Liebe darf. Sie sah nun erst die Gefahr, an deren Abgrund sie ihn und sich gestellt. Sie richtete sich auf den Knieen auf, als wollte sie ihn anflehen, sie nicht zu verachten. Zugleich fiel ihr wieder ein, der Mann konnte sie belauscht haben und die Drohung noch vollziehen. Dann hatte sie ihn durch die Freude über seine Rettung erst verdorben. Er sah das alles und litt es mit ihr. Er hatte sich abgekämpft, ihr nicht zu zeigen, was in ihm vorging; aber in seinem Innern war der Kampf selbst nicht ausgekämpft. Er neigte sich zu ihr und sagte: „Du bist meine brave Schwester. Du bist braver als ich. Und über uns und deinem Manne ist Gott. Aber nun geh hinein, Schwester, liebe brave Schwester." Sie wagte nicht, aufzusehen, aber durch die gesenkten Lider sah sie die Milde, das tiefe, unausschöpfbare Wohlwollen, die unverlöschbare Menschenachtung auf seiner leuchtenden Stirne und um den sanften Mund. Und wie er ihr bewußter und unbewußter Maßstab war, wußte sie nun, sie war nicht schlecht, sie konnt' es nicht werden; er trug sie bewahrt wie die Mutter das Kind vorsichtig auf starken Armen. Er wuchs ihr, wie sie ihn durch die gesenkten Lider sah, mit dem Haupte bis an den Himmel. Sie wußte, daß ihm der Mann nicht schaden konnte. Apollonius gab ihr den Knaben in den Arm und bot die Hand, sie aufzurichten. Sie bebte unter der Berührung, und wie sie noch auf den Knien lag, stieg ihr Gedanke zu ihm auf wie ein Gebet. Er führte sie an die Türe. Vom Schuppen her kam der Herr Nettenmair mit dem Gesellen. Fritz Nettenmair, der ihnen nachschlich, sah noch, wie er sie führte.

16.

Von allem, was er heute gewollt und gelitten, stand nichts in Herrn Nettenmairs verknöchertem Antlitz zu lesen, als er heimkam. Die junge Frau und Valentin mußten eine Predigt über grundlose Einbildungen anhören; denn die Geschichte hatte sich ausgewiesen, wie sie war, nicht wie sie der Valentin zusammengeängstelt hatte. Der Reise Fritz Nettenmairs gedachte er als eines lang von demselben gehegten, aber von ihm erst heute genehmigten Vorhabens. Apollonius erhielt den Befehl, sogleich mit den Geschäftsbüchern auf des alten Herrn Stube zu kommen.

(Fortsetzung folgt).

Elternabende, Wettkämpfe und Gemeinschaftsarbeiten, Geschäfts- und Auskunftsstellen und auf die Lehrgänge für die Jugendpflege hin. Nach lebhafter Besprechung schloß der Vorsitzende die Sitzung mit dem Hinweis, daß die Jugendpflege Volkssache im besten Sinne des Wortes sein müsse zur Bildung eines gesunden und sittlich starken Geschlechts. Die Versammlung nahm einen besonders anregenden und befriedigenden Verlauf, sodaß die begründete Hoffnung vorhanden ist, daß es mit der Jugendpflegesache im Landkreise Hörde vorwärts gehen wird. — Diejenigen Teilnehmer des beendeten Lehrganges für Jugendpflege, die ihre Entschädigung noch nicht erhalten haben, werden gebeten, dieselbe im Kreishause, Zimmer 7, innerhalb der nächsten 14 Tage in Empfang zu nehmen.

Volkshochschule

der Stadt- und Landkreise Dortmund und Hörde.

Wie uns der Vorstand des Volkshochschulvereins mitteilt, ist inzwischen eine Arbeits- und Interessengemeinschaft der 4 benachbarten Kreiskommunalverbände zustande gekommen. Man hat sich dahin geeinigt, eine über diese 4 Bezirke sich erstreckende Volkshochschule zu gründen, und zwar so, daß die an den einzelnen Orten entstehenden Bildungsgelegenheiten als Abteilungen der gemeinsamen Volkshochschule in die Erscheinung treten. Die Beratung und Leitung liegt ebenso wie die Versorgung mit geeigneten Dozenten in den Händen des Studienleiters der bisher selbständigen Volkshochschule Dortmund. Das Kassenwesen ist in der Form geordnet, daß die aus einer großen Anzahl von Abteilungen bestehende Volkshochschule eine einheitliche Kasse besitzt, deren Verwaltung in den Händen des Herrn Oberstadtsekretärs Marx liegt. Der bisherige Vorstand und Ausschuß bleibt ebenfalls bestehen, erfährt indessen in der Form eine Veränderung, daß in beiden Verwaltungskörperschaften Vertreter der angegliederten 4 Bezirke eintreten. Dies geschieht bis zum 1. April 1922, wo das Wirtschaftsjahr abläuft, auf dem Wege der Abordnung, die die Vertreter der angegliederten 4 Bezirke vornehmen. Sobald die Satzung des Volkshochschulvereins für alle 4 Bezirke neu aufgestellt ist, wird in den angegliederten 4 Kreisen eine ausreichende Vertretung dauernd gewährleistet werden. Zur Zeit sind folgende Abteilungen der Volkshochschule entstanden oder im Entstehen begriffen:

1. Stadt Dortmund,
2. Stadt Hörde,
3. Stadt Schwerte,
4. Amt Aplerbeck,
5. Amt Lütgendortmund (m. Kirchlinde).
6. Amt Marten,
7. Amt Annen,
8. Amt Wellinghofen.

Die für diese Abteilungen aufgestellten Arbeitspläne erscheinen schon in dem in wenigen Tagen aus der Druckerei kommenden neuen Arbeitsplan für das nächste Drittelsjahr (3. Januar bis 7. April 1922). Infolge der Neuordnung der Dinge erscheint dieser Arbeitsplan freilich wider Willen reichlich spät. Da die Arbeit in den meisten Abteilungen der Volkshochschule bereits am 3. Januar einsetzen soll, wird dringend empfohlen, daß sich alle an ihr interessierten Persönlichkeiten unmittelbar nach dem Erscheinen des Arbeitsplanes diesen beschaffen, da sonst die Gefahr vorliegt, daß der rechtzeitige Beginn vieler Lehrgänge für weite Kreise unbekannt bleibt. Die auswärtigen Abteilungen erhalten ebenso, wie die Bewohner der Stadt Dortmund und Hörde, sobald sie dringend möglich ist, noch besondere Mitteilung über den Tag, an dem der Arbeitsplan zu erhalten ist. Schon heute kann die Mitteilung gemacht werden, daß die Eröffnung des neuen Arbeitsabschnittes in Dortmund am Montag, den 2. Januar, 8 Uhr, im Reinoldinum vor sich gehen wird. An diesem Abend wird der Studienleiter einen Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Arbeitszeit geben und auch für den neuen Arbeitsplan erforderliche besondere Mitteilungen bekannt machen. Dasselbe wird in Hörde am Dienstag, den 3. Januar, 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums vor sich gehen, in Lütgendortmund am Samstag, den 7. Januar, 7½ Uhr, in Aplerbeck am Sonntag, den 6. Januar, 11¼ Uhr und in Schwerte an demselben Tage, nachmittags 5 Uhr. In den letzten 3 Orten wird Herr Universitätsprofessor Dr. Weinel aus Jena gleichzeitig einen einführenden Vortrag halten, der sich auf seine an den vereinigtem Volkshochschulen Groß-Thüringens geleistete mehrjährige Arbeit beziehen wird.

In anderen Orten der beteiligten Kreise ist die Schaffung von weiteren Abteilungen der Volkshochschule in vollem Gange.

Aus dem Reich.

Kohlenlage und Reparationsfragen.

In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich das Reichskabinett mit der Kohlenlage. Die allgemeine Lage der Kohlenversorgung wurde eingehend erörtert. Die maßgebenden Stellen sind der Auffassung, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um den Kohlentransport zu steigern und damit die dem Wirtschaftsleben drohenden Gefahren zu beseitigen. Im Anschluß an die Kabinettssitzung fand eine Besprechung der zuständigen Ressorts über den gegenwärtigen Stand des Reparationsproblems statt. Mit der Beantwortung der von der Repaationskommission gestellten Rückfage haben sich die zuständigen Ressorts wiederholt in eingehenden Beratungen beschäftigt. Der Termin der Absendung der Antwort auf diese Rückfragen steht noch nicht fest. —

Die Verhandlungen für Oberschlesien.

Das Völkerbundssekretariat gibt folgende Mitteilung aus: Der Vorsitzende für die deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien, Calonder, ist von beiden Abordnungen davon verständigt worden, daß die in Oberschlesien stattfindenden direkten Verhandlungen bereits sehr fortgeschritten seien. Vor allem nehmen die Arbeiten in den Unterausschüssen für Zoll, Kohle und Bergwerksprodukte, Verkehr, Eisenbahnen, Post, Wasser- und Elektrizitätsbetrieb und soziale Versicherung einen sehr befriedigenden Verlauf (?) Die Unterausschüsse sollen Calonder das Ergebnis ihrer Arbeit vor dem 15. Januar 1922 unterbreiten, der hierauf die deutschen und die polnischen Bevollmächtigten zu einer Sitzung nach Genf berufen wird, um sich über den Gang der Verhandlungen zu unterrichten. Um an Ort und Stelle etwaige nützliche Informationen einzuziehen, beschloß Calonder, sich nach Oberschlesien zu begeben. Seine Abreise ist auf den 2. Januar festgesetzt.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Rückkehr weiterer Avignon-Gefangener.

Mannheim, 28. Dez. Am zweiten Weihnachtstage sind 19 deutsche Gefangene aus Avignon hier eingetroffen. Sie wurden von der französischen Behörde durch Vertreter der Stadt Mannheim übernommen. Es wurde ihnen ein herzlicher Empfang bereitet.

Dr. Maximilian Pfeiffer, deutscher Gesandter in Wien.

TU Berlin, 28. Dez. Die Ernennung des Zentrums-Abgeordneten Dr. Maximilian Pfeiffer zum Gesandten in Wien ist nunmehr erfolgt.

Herabsetzung der englischen Besatzungstruppen.

TU Straßburg, 28. Dez. Nach einer Meldung der französischen Presse aus Paris hat England den Antrag beim Obersten Rat gestellt, die alliierten Streitkräfte im Rheinlande zu reduzieren, um Deutschland eine gewisse Erleichterung in finanzieller Hinsicht zu gewähren. Es besteht nun schon der Plan, die englische Besatzung bedeutend herabzusetzen.

Der Abtransport der Amerikaner.

Koblenz, 28. Dez. Gestern wurden wiederum Teile der 2. amerikanischen Brigade über Antwerpen nach den Vereinigten Staaten zurückbefördert.

Feindliche Zerstörungswut.

TU Halle, 28. Dez. Die festen Gebäude der bei Halle gelegenen Munitionsfabrik beabsichtigt die Gemeinde Amendorf durch das Landesfinanzamt Magdeburg anzukaufen, um die Gebäude zu Notwohnungen umzubauen. Jetzt fordert der Feindbund plötzlich die Zerstörung der noch vorhandenen 12 Lagerstellen, der Wälle und der Gleisanlagen. Soweit die 12 Munitionskeller in Frage kommen, welche für die Neusiedelung geeignet sind, soll versucht werden, die Anordnung des Feindbundes rückgängig zu machen.

Frankreichs angebliche Befürchtungen.

Neuyork, 28. Dez. „Newyork Times" meldet aus Washington, daß die amerikanische Delegation hinsichtlich der U-Boots-Tonnage auf einer Höchstziffer von 60 000 Tonnen für die Vereinigten Staaten und England, auf 36 000 Tonnen für Japan und 35 000 Tonnen für Frankreich und Italien beharre. Wie „Newyork Herald" aus Washington meldet, kommen die Franzosen zu der Ansicht, daß sie gegen eine amerikanisch-englische Kombination kämpfen. Frankreich fürchte, daß England die Absicht habe, sich Amerikas zum Ausbau einer angelsächsischen Herrschaft zu bedienen.

Der Bankerott des Kommunismus.

Riga, 28. Dez. Lenin eröffnete in Moskau den 9. Bolschewisten-Kongreß. Er führte aus, dem Kommunismus sei die vollständige Befreiung vom Kapitalismus nicht gelungen, und er erklärte, es sei heute unmöglich, den Kampf weiter zu führen. Er schloß mit der Versicherung, daß er zu der Erkenntnis gekommen sei, es handle sich heute nicht darum, den Kapitalismus zu vernichten, sondern ihn zu erhalten und ihn zum Staatskapitalismus umzuwandeln.

Die Unruhen in Kairo.

Kairo, 28. Dez. Im Eingeborenenviertel kam es zu einem Tumult, wobei das Militär genötigt wurde, zu feuern. Viele Personen wurden getroffen. Gestern soll es in Kairo 14 Tote und 40 Verwundete gegeben haben. In Alexandria ist Ruhe. Die Polizei ist stellenweise mit Steinen beworfen worden.

Für die Redaktion verantwortlich: **Friedr. Kraas.**
Druck und Verlag: **Carl Braus**, beide in **Schwerte.**

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 16. Dezember 1921 ist der Gaspreis vom 1. Dezember 1921 auf 3,— Mark pro cbm erhöht worden. Da die Automaten auf 16 Pfennig eingestellt sind, so wird ein Mehrbetrag von 2,86 Mark für das cbm Automatengas nachberechnet.

Ferner ist der Wasserpreis vom 1. Dezember 1921 ebenfalls neu festgesetzt worden und zwar beträgt jetzt die Mindestlose 36,— Mark pro Haus und Vierteljahr, wofür 20 cbm geliefert werden. Jedes weitere cbm wird mit 1,80 Mark berechnet.

Städt. Gas- und Wasserwerk.

Bekanntmachung.

Nach Artikel 91 Absatz 1 in Verbindung mit Absatz 2 des Vertrages von Versailles haben die deutschen Reichsangehörigen, die bei dessen Inkrafttreten — 10. Januar 1920 — in den endgültig als Bestandteil Polens anerkannten Gebieten ihren Wohnsitz hatten und dort vor dem 2 Januar 1908 ansässig waren, von Rechtswegen die polnische Staatsangehörigkeit unter Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit erworben, während die erst vom 2. Januar 1908 ab in jenen Gebieten zugezogenen deutschen Reichsangehörigen die polnische Staatsangehörigkeit nur mit besonderer Ermächtigung des polnischen Staates erwerben können.

Gemäß Artikel 91 Absatz 3 des Vertrages von Versailles können die über 18 Jahre alten ehemaligen deutschen Reichsangehörigen die nach Artikel 91 Absatz 1 in Verbindung mit Absatz 2 a, a s die polnische Staatsangehörigkeit unter Verlust der deutschen erworben haben, innerhalb 2 Jahren nach Inkrafttreten jenes Vertrages — 10. Januar 1920 — also bis zum 10 Januar 1922 für die deutsche Reichsangehörigkeit optieren Innerhalb des gleichen Zeitraums können nach Artikel 91 Absatz 4 a a die Polen deutscher Reichsangehörigkeit im Alter über 18 Jahren, die am 10 Januar 1920 in Deutschland ihren Wohnsitz hatten, für die polnische Staatsangehörigkeit optieren.

Die Option für Deutschland oder Polen auf Grund des Versailler Vertrages wird durch Abgabe einer Erklärung (Optionerklärung) vor der zuständigen deutschen Behörde ausgeübt Als solche Behörde ist die höhere Verwaltungsbehörde — Regierungs-Präsident — für das Inland bestimmt worden Im Ausland ist die Optionserklärung vor einer amtlichen deutschen Vertretung abzugeben. Die örtliche Zuständigkeit wird durch den Wohnsitz, in Ermangelung eines solchen durch den Aufenthaltsort bestimmt Die Optionserklärung ist zu Protokoll oder in schriftlicher Form anzugeben. Die Unterschrift der schriftlichen Erklärung muß im Inland von der Ortspolizeibehörde oder einem Notar, im Ausland von einer amtlichen deutschen Vertretung beglaubigt sein. Für elternlose Personen unter 18 Jahren, für Minderjährige von mehr als 18 Jahren, bei denen die Voraussetzung der Entmündigungen vorliegen, sowie für solche Personen, die entmündigt oder unter Vormundschaft gestellt worden sind, wird die Option durch die gesetzlichen Vertreter ausgeübt.

Die Frist für die Abgabe der Optionserklärung endigt mit Ablauf des 10. 1. 1922.

Die näheren Bestimmungen über die Option können im Rathause, Zimmer 7, eingesehen werden.

Schwerte, den 27. Dezember 1921.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Achtung! Ab Donnerstag, den 29 nur kurze Zeit in Schwerte!
Alles Dagewesene übertreffend!
Meister der Handlesekunst
die Bedeutung der Handlinien einer jeden Person auf das Genaueste streng reell und rein wissenschaftlich im Restaurant „Zum alten Rathaus", Brückstraße 12.
Separ. Sprechzimmer Gepr. Phrenologe.

100 Mark Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** Flöhe, Wanzen samt Brut (Nissen) bei Mensch und Tier vertilgt. Empfiehlt: Fa. L. Strack, Hüsingstr. 16



Für das neue Geschäftsjahr:
Geschäftsbücher, Briefordner (Leitz) mit oder ohne Register, Briefkörbe in verschied. Größe und Ausführung, alle anderen Bürobedarfs-Artikel, Kontor- (Wand-) Kalender, Wochen-Kalender, Tages-Kalender.
Buchhandlung Carl Braus.

Der Wert der Sachbezüge für den Bezirk des Landkreises Hörde mit Ausschluß der Stadt Schwerte der reichsgesetzlich gegen Krankheit, Invalidität, und Unfälle versicherten Personen wird gemäß § 160 Absatz 2 der Reichsversicherungsodnung vom 1. Januar 1922 wie folgt festgelegt:

Berufsgruppen:

1			2		3
In der Landwirtschaft beschäftigte Versicherte			In der Industrie, im Handel, Gewerbe usw. beschäftigte Versicherte		Lehrlinge aller Berufe, Lehrmädchen und Dienstmädchen
	männl.	weibl.	männl	weibl.	
	M	M	M	M	M
Morgenkaffee	1,25	0,80	1,50	1,25	1,25
Frühstück	1,50	1,00	2,00	1,50	1,50
Mittagessen	3,50	3,00	5,50	4,50	3,50
Nachmittagskaffee	1,25	0,80	1,50	1,25	1,25
Abendessen	2,50	2,00	4,50	3,50	2,50
Freie Wohnung einschl. Heizung u. Beleuchtung	2,00	1,40	3,00	3,00	2,00
Summe täglich	12,00	9,00	18,00	15,00	12,00
„ monatlich	360,00	270,00	540,00	450,00	360,00
„ jährlich	4320,00	3240,00	6480,00	5400,00	4320,00

Bemerkung: Für Verheiratete mit eigenem Hausstand gelten mit Ausnahme des Satzes für freie Wohnung die gleichen Sätze. Der Wert der freien Wohnung wird für Verheiratete von Fall zu Fall festgesetzt.

In besonderen Fällen bleibt beim Nachweis erheblicher Mehr- oder Minderwerte eine andere Festsetzung vorbehalten. Diese Festsetzung gilt auch für die dem Angestelltenversicherungsgesetz unterworfenen Berufsgruppen gemäß § 2 Absatz 2 des Angestelltenversicherungsgesetzes.

Frühere Festsetzungen des Wertes der Sachbezüge werden hierdurch hinfällig.

Hörde, den 19. Dezember 1921.

Versicherungsamt des Landkreises Hörde.
Der Vorsitzende zugleich als Landrat:
gez. Hansmann.

Carl Kühl
Salzniederlage der Saline Königsborn
Koch-, Butter-, Bade- und Viehsalz
Kein minderwertiges Steinsalz!

Eingetroffen:
Sammelalben zum Einkleben von Photographien, Sammelalben f. Notgeld, Tagebücher mit Schloß, Notizbücher mit ungelochten, losen Blättern, Famos-Druckkästen.
Buchhandlung C. Braus.

Gesangbücher
neu eingetroffen. Reiche Auswahl von den einfachsten bis zu den feinsten Lederbänden
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Pickel u. Mitesser! Rasen- u. Hautröte!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile kostenlos mit. Genau angeben, für welchen Schönheitsfehler. Frau M. Polani, Hannover H. 36, Schließfach 108. 6973

Doppelsalbe mit Perlen
vernichtet verblüffend
Hühneraugen
geruchlos,
in Apotheken u. Drogerien.

Reißbretter
Zeichen-Utensilien
Mal- und
Zeichen-Kästen
Reißzeuge
Winkel o Schienen
stets preiswert
CARL BRAUS
SCHWERTE
Große Marktstraße 3-5

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private, Katal. 28 J frei. 8897
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Kontrollkasse
(mögl. National oder Anker) kaufe sofort ab Standort geg. Barzahlg. Preisangeb. mit Fabr.-Nr. erb. an R. Jaeschke, Breslau 2, Neudorfstr 37 a.

Rettnässen
Befreiung sofort. Alter und Geschl. angeben. Auskunft umsonst. Versand sanitärer Artikel. Gg. Englbrecht München C 344, Sonnenstr.

Krätzurgan
beseit. schnell. Betthautjucken, Ausschlag, Krätze, Flechten bei Erwachsenen u. Kindern ohne Berufsstörung. 100000-fach bew. Dazu Blutreinig.-Tee „Salus".
Drogerie Mehlhose

Nachruf!

Am 23. Dezember verschied infolge Unglücksfalles unser Mitarbeiter und Kollege, der

Schlosser

Hugo Hosang

im blühenden Alter von 18 Jahren. Durch seine Treue und Aufrichtigkeit hat er sich die Liebe und Achtung seiner Kollegen und Vorgesetzten erworben.

Wir werden deshalb sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Beamten und Arbeiter der Eisenbahn-Bauabteilung II Schwerte. 7012

Des Jahresabschlusses wegen ist die Sparkasse zu Schwerte am Sonnabend, dem 31. Dezember d. Js. geschlossen.

Der Sparkassen-Vorstand.

Zur Besprechung betr 7033

Aufhängung der neuen Glocke

werden alle Herren der Schulgemeinde **Reingsen** gebeten, am

Donnerstag, den 29. Dez., abends 7 Uhr

beim Wirt Linneweber zu erscheinen.

Zu alten Preisen



Maschwitz & Ostermann
Schwerte, Hagener Strasse 1.

Café Aftoria
Inhaber: Heinrich Keppmann, Hagenerstr. 14

Donnerstag, den 29. Dezember
abends 8 Uhr

Elite-Konzert

des Westfälischen Trio, Hagen.
Gustav Velten, Klavier
Gustav Mönch, Violine
Ludwig Reisch, Cello

Auserwähltes Programm!
Solist: Herr Ludwig Reisch, Cello.

Bestelltische müssen bis 8 Uhr besetzt sein.
Telefon 244. Telefon 244.

Zum sofortigen Eintritt suchen wir ein älteres, mit besten Zeugnissen versehenes

Mädchen

für Küche und Haus bei hohem Lohn. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Zeitung.

Nebenverdienst! 7022
Mk 2000.— monatlich verdienen Herren und Damen durch Errichtung eines Postversandgeschäftes nach amerikanischem Muster. Kein Kapital nötig. Sofort Verdienst. Streng reell! Warenmuster und Anleitung gegen Mk. 4.— Wilh. Riockhoff, Berlin-Friedenau 87, Schließfach 25.

Statt Karten!

Josef Lindemann
Else Lindemann
geb. Menke
Vermählte.

Köln-Mülheim Schwerte
28. Dezember 1921.

P. Wommelsdorf
Schneidermeister
Schwerte, Moltkestraße 4



Damen- u. Herren-Schneiderei
Elegante Maßanfertigung
Reichhaltiges Lager
in Damen- und Herrenstoffe
Ständiger Eingang von Neuheiten

Gute
Milchziege
zu kaufen gesucht. 7028
Goch, Holzen,
Kreisstraße 31 II

Gebrauchten, tiefgebauten
Herd
hat abzugeben. 7025
Schlossermstr. Möller,
Sennigsweg 20.

Aelteres, tüchtiges, erfahr.
Mädchen
für besseren Haushalt für sofort oder später gesucht. (5 erwachsene Personen.) Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Zeitung.

Sauberes 16jähres Mädchen sucht zum 1. Januar 1921
Stellung
in bürgerl. Hause. Näheres bei Frau Lischewsky, Bismarckstraße 10 III.

Möbl. Zimmer
möglichst mit voller Verpflegung sofort gesucht. Angebote unter M. 7030 an die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung

betreffend Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner (§§ 145 ff. des Versicherungsgesetzes für Angestellte) für den Bezirk der Aemter Annen, Aplerbeck, Barop, Kirchhörde, Wellinghofen und Westhofen des Kreises Hörde.

Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Angestellten-Versicherung findet statt:

für die **Arbeitgeber** und für die **Angestellten**:
am Sonntag, dem 22. Januar 1922.
von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Gewählt wird:

für Stimmbezirk 1 in Annen, Deutsches Haus (Konrad Weber), Wahlvorsteher Amtmann Boettcher für den Umfang des Amtes Annen,

für den Stimmbezirk 2 in Aplerbeck, Gasthof Westermann, Wahlvorsteher Amtmann Leonhard für den Umfang des Amtes Aplerbeck,

für Stimmbezirk 3 in Hombruch, im Jägerhof an der Bahnhofstraße, Wahlvorsteher Amtmann Müller in Hombruch für den Umfang der Aemter Barop, Kirchhörde und Wellinghofen,

für Stimmbezirk 4 in Westhofen, Gastwirtschaft Schulte (früher Neuhaus), Wahlvorsteher Amtmann Arndt für den Umfang des Amtes Westhofen.

Als Vertreter der Wahlvorsteher werden die gesetzlichen Vertreter der Amtmänner (Amtsbeigeordnete) bestimmt.

Es sind zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12 Ersatzmänner. Die Vertrauens- und Ersatzmänner werden je zur Hälfte aus den versicherten Angestellten, die nicht Arbeitgeber sind, und aus den Arbeitgebern der versicherten Angestellten gewählt.

Die Vertrauens- und Ersatzmänner aus den Arbeitgebern werden von den Arbeitgebern der versicherten Angestellten, die übrigen von den versicherten Angestellten gewählt.

Wahlberechtigt sind volljährige Deutsche, männlichen und weiblichen Geschlechts, sofern sie zu den versicherten Angestellten oder deren Arbeitgebern gehören und im Bezirk der Aemter Annen, Aplerbeck, Barop, Kirchhörde, Wellinghofen und Westhofen wohnen.

Wird ein versicherter Angestellter bei mehreren Arbeitgebern beschäftigt, so sind sämtliche Arbeitgeber wahlberechtigt. Auf die Wahlberechtigung und das Stimmrecht von Arbeitgebern ist der Umstand, daß ihre Angestellten auch von anderen Arbeitgebern beschäftigt werden, ohne Einfluß.

Bei Firmen mit mehreren Zweigniederlassungen ist es Tatfrage, wie weit auch den Filialleitern ein Wahlrecht als Arbeitgeber zusteht. Im allgemeinen ist daran festzuhalten, daß Leiter von Zweigniederlassungen der Firmen, die unabhängig von dem Hauptgeschäft eine gewisse Selbständigkeit in der Verwaltung (selbständige Annahme und Entlassung von Angestellten, getrennte Buchführung und dergleichen) haben auch als Arbeitgeber wahlberechtigt sind. Es ist Sache der Verwaltungsbehörde, über die Wahlberechtigung zu entscheiden (§ 149 Abs. 3 des Versicherungsgesetzes für Angestellte). Gegen diese Entscheidung kann dann Beschwerde bei der höheren Verwaltungsbehörde eingelegt werden.

Bei Arbeitsgemeinschaften mehrerer Personen — z. B. mehrerer Rechtsanwälte — kommt es auf das innere Vertragsverhältnis an, je nachdem dieses die Befugnis zur Einstellung und Entlassung des Personals, die Entscheidung über die Obliegenheiten und Bezüge usw. einem oder mehreren oder allen Mitgliedern der Gemeinschaft zuweist. Jeder hiernach Mitberechtigte dürfte als Arbeitgeber anzuerkennen sein, und zwar unabhängig von den gleichen Befugnissen der übrigen, sowohl hinsichtlich der Wahlberechtigung nach § 147 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, als auch hinsichtlich der Wählbarkeit nach § 151 a. a. O. Nicht anwendbar sind hier die Bestimmungen über die Wahlberechtigung juristischer Personen in § 5 Abs. 1 Nr. 2 und § 6 der Wahlordnung vom 3. Juli 1912.

Wahlberechtigt als Arbeitgeber sind, wenn sie nicht als Angestellte wahlberechtigt sind, auch

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,
2. bei juristischen Personen die Mitglieder des Vorstandes, bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung die Geschäftsführer, bei anderen Gesellschaften die persönlich haftenden Gesellschafter, soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen sind. Sind hiernach für eine juristische Person oder Gesellschaft mehrere wahlberechtigte Personen vorhanden, so darf nur eine von ihnen das Wahlrecht ausüben.

Vorstandsmitglieder juristischer Personen sind als Arbeitgeber nach § 5 der Wahlordnung vom 3. Juli 1912 nur dann wahlberechtigt, wenn sie nicht als Angestellte Wahlrecht besitzen. Ist ein Vorstandsmitglied, das nicht Angestellter ist, nicht vorhanden, dann kann die juristische Person das ihr zustehende Wahlrecht nicht ausüben.

Das Wahlrecht einer Gewerkschaft als Arbeitgeber auszuüben, sind gemäß § 5 Nr. 2 der Wahlordnung vom 3. Juli 1912 nur Mitglieder des Vorstandes, und zwar immer eins für alle, d. h. im Namen der Gewerkschaft berechtigt. Wählbar sind dagegen nach § 6 a. a. O. auch bevollmächtigte Betriebsleiter, z. B. die Direktoren. Bedingung für das Recht, als Arbeitgebervertreter zu wählen oder sich wählen zu lassen, ist aber unter allen Umständen die persönliche Freiheit von der Versicherung.

3. Die Mitglieder von Ersatzkassen können nur ausnahmsweise ihr Wahlrecht bei den Vertrauensmännerwahlen ausüben, nämlich nur dann, wenn sie in der Lage sind, den Nachweis zu führen, daß sie innerhalb der letzten 12 Monate vor der Wahl einen Beitrag an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte geleistet haben (§ 149 Abs. 1 Satz 3 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, § 18, letzter Satz der Wahlordnung vom 3 Juli 1912).

Gegen ihre Wählbarkeit bestehen keine Bedenken, da sie nach § 373 des Versicherungsgesetzes für Angestellte Versicherte im Sinne des Gesetzes sind. Sie sind als Vertrauensmänner wahlberechtigt bei den von diesen auszuführenden Wahlen; es bestehen auch keine Bedenken gegen ihre Wählbarkeit bei diesen Wahlen.

Da die Arbeitgeber in den Ersatzkassen versicherte Angestellte beschäftigen, so sind sie in gleichem Umfange wie die sonstigen Arbeitgeber wahlberechtigt und wählbar.

Nicht wahlberechtigt sind Personen, die nach § 9 Abs. 2, 3, § 10 Nr. 1 des Versicherungsgesetzes für Angestellte versicherungsfrei sind. Darüber, ob die Voraussetzungen der Versicherungsfreiheit gegeben sind, entscheidet nach § 9 Abs. 3, § 10 Abs. 2 a. a. O. die oberste Landesverwaltungsbehörde. So lange eine solche Entscheidung nicht ergangen ist, sind die fraglichen Personen als versicherungspflichtig zu behandeln, also auch wahlberechtigt.

Wählbar sind nur Versicherte, die nicht Arbeitgeber sind, und Arbeitgeber der versicherten Angestellten, die im Bezirk der Aemter Annen, Aplerbeck, Barop, Kirchhörde, Wellinghofen und Westhofen wohnen oder beschäftigt werden oder ihren Betriebssitz haben.

Sie (Versicherte wie Arbeitgeber) müssen volljährige Deutsche sein. Die Volljährigkeit muß am Wahltage bestehen.

Wählbar als Arbeitgeber sind — wenn sie nicht als Angestellte wählbar sind — auch:

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,
2. die Mitglieder des Vorstandes einer juristischen Person, die Geschäftsführer einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die persönlich haftenden Gesellschafter bei anderen Handelsgesellschaften, soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen sind,
3. die bevollmächtigten Betriebsleiter.

Weder wahlberechtigt noch wählbar ist, wer

1. infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter verloren hat oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das den Verlust dieser Fähigkeiten zur Folge haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist,
2. infolge der gerichtlichen Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist.

Angestellte, die nach § 390 des Versicherungsgesetzes für Angestellte von der Beitragsleistung befreit sind, sind sowohl wahlberechtigt, als auch wählbar.

Gewählt wird schriftlich nach den Grundsätzen der Verhältniswahl.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, Vorschlagslisten für die Wahl bis spätestens drei Wochen — 1. Januar 1922 — vor dem Wahltag bei dem unterzeichneten Wahlleiter einzureichen.

Die Vorschlagslisten sind für die Arbeitgeber und die versicherten Angestellten getrennt aufzustellen. Jede Vorschlagsliste soll mindestens so viel Namen enthalten, als Vertrauensmänner und Ersatzmänner zu wählen sind; sie darf höchstens die doppelte Zahl solcher Namen aufweisen.

Die Vorgeschlagenen sind nach Vor- und Zunamen, Stand oder Beruf und Wohnort zu bezeichnen und in erkennbarer Reihenfolge aufzuführen. Mangels anderer ausdrücklicher Erklärung wird angenommen, daß die an erster Stelle Aufgeführten als Vertrauensmänner vorgeschlagen werden.

Die Vorschlagslisten müssen von mindestens 5 Wahlberechtigten unter Benennung eines für weitere Verhandlungen bevollmächtigten Vertreters unterschrieben sein.

Die Vorschlagsliste soll die Wählervereinigung, von der sie ausgeht, nach unterscheidenden Merkmalen kenntlich machen.

Hat ein Wähler mehrere Vorschlagslisten unterzeichnet, so wird seine Unterschrift auf allen Vorschlagslisten gestrichen.

Die Vorschlagslisten sind ungültig, wenn sie verspätet eingereicht werden, oder nicht vorschriftsmäßig unterschrieben sind und der Mangel nicht rechtzeitig behoben wird.

Zwei oder mehr Vorschlagslisten können in der Weise miteinander verbunden werden, daß sie den Vorschlagslisten anderer Wählervereinigungen gegenüber als eine einzige Vorschlagsliste gelten. In diesem Falle müssen die Unterzeichner der Vorschlagslisten oder die bevollmächtigten Vertreter übereinstimmend spätestens bis zum Ablauf des elften Tages vor dem Wahltag — 11. Januar 1922 — die Erklärung abgeben, daß die Vorschlagslisten miteinander verbunden sein sollen. Andernfalls ist die Erklärung über die Verbindung ungültig.

Wird von den Arbeitgebern oder von den versicherten Angestellten bis zum 1. Januar 1922 nur eine Vorschlagsliste eingereicht, so findet für die betreffende Gruppe keine Wahl statt. Die in der Vorschlagsliste gültig verzeichneten Personen gelten dann in der für den Wahlbezirk erforderlichen Zahl in der Reihenfolge des Vorschlags als von dieser Gruppe gewählt.

Die Wähler haben sich über ihre Wahlberechtigung auszuweisen. Für die versicherten Angestellten dient die Versicherungskarte als Ausweis, falls in derselben wenigstens ein Beitrag innerhalb der letzten zwölf Monate vor der Wahl nachgewiesen ist, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde ihres Betriebssitzes ausgestellte Bescheinigung. Die Arbeitgeber werden aufgefordert, sich die Bescheinigung ausstellen zu lassen.

Das Wahlrecht wird in Person und durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt. Die Stimmzettel dürfen nicht unterschrieben sein und keinen Protest oder Vorbehalt enthalten. Sie sind außerhalb des Wahlraumes handschriftlich oder im Wege der Vervielfältigung herzustellen.

Den Arbeitgebern ist es gestattet, an Stelle der persönlichen Stimmabgabe ihren Stimmzettel dem Wahlleiter unter Beifügung des Ausweises über ihre Wahlberechtigung brieflich einzusenden. Die erforderlichen Umschläge erhalten die Arbeitgeber auf Verlangen von dem Vorsteher der Wahl des örtlichen Stimmbezirks ausgehändigt. Der Brief muß spätestens am 20. Januar 1922 bei der unterzeichneten Behörde eingegangen sein. Nachträglich eingehende Stimmzettel sind ungültig.

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme. Arbeitgeber, die mehr als fünfzig, aber nicht mehr als hundert versicherte Angestellte beschäftigen, haben zwei Stimmen. Für je weitere angefangene hundert versicherte Angestellte erhöht sich die Zahl um eine Stimme. Kein Arbeitgeber hat mehr als zwanzig Stimmen. Es ist die Zahl der sämtlichen versicherten Angestellten des Arbeitgebers, auch der außerhalb seines Wohnortes beschäftigten zugrunde zu legen. Bei dieser Feststellung können auch die außerhalb des Wohnortes des Arbeitgebers wohnenden Versicherten mitgerechnet werden. Wählen aber dürfen sowohl die Arbeitgeber, als auch die versicherten Angestellten nur an ihrem persönlichen Wohnorte. Auf Antrag stellt die Reichsversicherungsanstalt den Arbeitgebern eine Bescheinigung über die Zahl der von ihnen beschäftigten versicherten Angestellten aus. Diese Bescheinigung soll als Unterlage für den von der Gemeindebehörde gemäß § 149 Abs. 1 des Versicherungsgesetzes für Angestellte auszustellenden Wahlausweis dienen.

Hat ein Arbeitgeber mehrere Stimmen, so hat er jeden Stimmzettel in einem besonderen Umschlag zu verschließen. Enthält der Umschlag mehrere Stimmzettel, so gelten sie als Stimmzettel, wenn sie gleichlautend sind; andernfalls sind sie ungültig.

Der Wahlberechtigte darf sein Wahlrecht nur in dem Stimmbezirk, in dem er wohnt, ausüben.

Es kann nur für unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden; auch die Reihenfolge der Vorgeschlagenen in der Vorschlagsliste darf nicht geändert werden.

Ungültig ist die Wahl einer Person, die zur Zeit der Wahl nicht wählbar ist.

Ungültig ist ferner die Wahl einer Person, von der oder zu deren Gunsten von Dritten die Wahl rechtswidrig (§§ 107 bis 109, 239, 240 des Reichsstrafgesetzbuches) oder durch Gewährung oder Versprechung von Geschenken beeinflußt worden ist, es sei denn, daß dadurch das Wahlergebnis nicht verändert worden ist.

Mit meiner Vertretung als Wahlleiter habe ich den Kreissekretär Büscher in Hörde beauftragt.

Hörde, den 3. Dezember 1921.

Der Wahlleiter.
gez. Hansmann. Landrat.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 303 — Mittwoch, den 28. Dezember 1921

Endlich frei.

Roman von A. Regnilt.

(34 Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

„Frau Lehnhardt," entgegnete sie ruhig, den Ausfall der alten Dame ignorierend, „ich kann schon darum nicht reisen, weil meine Dame schwerkrank ist und ich sie nicht verlassen darf. Ich würde aber auch nicht gehen, wenn ich krank und frei wäre. Ihr Herr Sohn müßte mich ja hassen, wollte ich seinem Glücke hinderlich sein!"

„Nein, nein! Sagen Sie ihm, daß seine alte Mutter sich totweint, wenn er ihr die Person ins Haus bringt!"

„So weit sollten Sie Ihren Herrn Sohn doch kennen, Frau Lehnhardt, um zu wissen, daß er seine Liebe nur einer Dame schenkt, die vollen Anspruch auf Achtung hat."

„Ich will aber keine Schauspielerin zur Schwiegertochter, weil ich weiß, daß es ein Unglück gibt, sobald der erste Rausch verflogen! Eine Bühnenheldin paßt nicht in unser Haus, das müssen Sie doch zugeben!

Hanni zuckte die Achseln. „Wenn Ihr Herr Sohn die Schauspielerin liebt und ihr vertraut, so werden Sie sich in das Unvermeidliche fügen müssen, Frau Lehnhardt!"

Die alte Dame rang fast flehend die Hände. „Haben Sie Heinrich denn nicht mehr ein bißchen lieb, Hanni?"

„Doch —" gab diese zögernd zu, „doch, Frau Lehnhardt, aber darauf kommt es hierbei nicht an." —

Die alte Dame schwieg erschöpft. Ihre Hoffnungen sanken in nichts zusammen.

„Ich habe gehört, daß Ihre Stelle viel zu wünschen übrigläßt, Kind, Sie können jederzeit zu mir zurückkommen, ich vermisse Sie sehr."

„Ich danke Ihnen, sehr verehrte Frau. . . . Ja, ich hatte in meiner neuen Stellung anfangs bitter zu leiden," lenkte Hanni ab, „so licht und schön hier alles ist, so häßlich und unwirtlich fand ich es dort. Das ganz vereinsamte alte Fräulein war verbittert, geizig und mißtrauisch. Oft glaubte ich verzweifeln zu müssen. Aber langsam wurde alles besser. Meine Herrin, welche an einem alten, schmerzhaften Leiden darniederliegt, sah nachgerade ein, daß ich es gut mir ihr meinte, mit ihr fühlte und litt, da öffnete sie mir ihr Herz, ihr gütiges, altes Herz, und sie wurde meine mütterliche Freundin."

Daß das alte Fräulein zu Hannis Gunsten testiert, sie zu ihrer Universalerbin eingesetzt hatte, verschwieg das junge Mädchen, es wäre ihr wie Anpreisung vorgekommen.

Aber sie wußte, daß sie demnächst ein reiches Mädchen sein würde; denn ihre Herrin rang bereits mit dem Tode. Zwar plante sie für das nächste Frühjahr noch eine Erholungsreise, doch hatte der Arzt bereits angedeutet, daß die Tage der Kranken gezählt seien.

„Wer sollte Sie auch wohl nicht liebgewinnen, Kind," bemerkte Frau Lehnhardt herzlich, „ich war eine Törin, daß ich damals nicht Ja und Amen sagte. Nun bekomme ich dafür meine Strafe!"

„Fassen Sie es nicht so auf, verehrte Frau!" bat Hanni, „auch eine Künstlerin kann sich in eine tüchtige Hausfrau verwandeln. Vielleicht kommt alles besser, als Sie glauben, ich wünsche es von ganzem Herzen."

Sie erhob sich. „Ich muß nun fort, meine Dame wird mich schon vermissen. Sie ist so sehr an mich gewöhnt."

„Und Sie wollen meinem Sohn auch nicht schreiben, ihm nicht ins Gewissen reden?"

„Dazu habe ich kein Recht, Frau Lehnhardt, und hätte ich es, so würde ich trotzdem schweigen!"

In sehr gedrückter, fast verzweifelter Stimmung blieb die alte Dame zurück.

Hanni aber ging traurig durch den kalten, sternenklaren Abend. In ihr war ein so seliges Hoffen gewesen.

Als reiche Erbin, hatte sie gemeint, würde sie der alten Dame vielleicht eine willkommene Schwiegertochter sein. Daß Heinrich sich einer anderen zuwenden könne, hatte sie gar nicht in Betracht gezogen.

Nun war auch diese Hoffnung erloschen, und sie vereinsamter denn je. Was nutzte ihr nun das viele Geld, wenn ihr Herz unbefriedigt blieb und sich wundsehnte nach dem einen, der treulos war und sie verschmähte?

Sie wußte ja allerdings, daß Lehnhardt die Schauspielerin verehrte, aber daß er ihr nachreisen, sich mit ihr verloben könne, damit hatte sie nicht gerechnet.

Oh, daß Frau Lehnhardt damals im Frühling so schroff und abweisend gewesen war!

18. Kapitel.

Frau Steuerrat lag noch im Bette, als ein Telegramm für sie abgegeben wurde. Man weckte sie und schob es ihr durch die Türspalte ins Zimmer.

„Elschen an Rückfall erkrankt. Komme sofort. Jutta!"

„O mein Gott, das Kind — das Kind!"

Frau Marie kleidete sich zitternd an. Sie jammerte und seufzte unausgesetzt leise vor sich hin. —

Margot war davon munter geworden. Unter halbgeschlossenen Lidern hervor beobachtete sie ihre Mutter. Was ging das fremde Kind sie an? Warum klagte und sorgte sie früh und spät um dasselbe? Hatte die Schau-

---

keit in dieser Nacht das Amt der Krankenwärterin versehen, fällt auf die Knie, um ein Sterbegebet herzuleiern. Die Augen der Lehrerwitwe sind gebrochen, doch das glückliche Lächeln ist noch immer um ihre Lippen.

Wer weiß, ob sie nicht jetzt Hand in Hand mit ihrem heimgekehrten Sohne auf dem Wege dahinwandelt in das bessere Land!

Weltspiegel.

„Kompakte" Gemälde. Ein witziger Kunstkritiker hat einmal gesagt, es sei merkwürdig, daß niemals solche Bilder gestohlen würden, die „einem gestohlen bleiben" können. In der Tat ist ja die Zahl der wertlosen Kunstwerke aller Zeiten größer als die derjenigen, die der Nachwelt erhalten zu bleiben verdienen. Trotzdem gibt es auch unter den wirklich bedeutenden und wertvollen Bildwerken viele, die nicht gestohlen werden können, einfach, weil dies physisch unmöglich wäre. Zu diesen vor Dieben absolut sicheren Bildern gehören zum größten Teil die Werke des belgischen Meisters Wiertz, der von 1806 bis 1865 lebte und dem vor wenigen Jahren in seiner Geburtsstadt Dinant ein Denkmal gesetzt wurde. Wiertz war ein Künstler von ausschweifender Phantasie, was nicht nur in den von ihm dargestellten Gegenständen, sondern auch in den Dimensionen seiner Werke zum Ausdruck kam. Das Atelier, in dem er zu Lebzeiten schuf, und das jetzt von der Stadt Brüssel zu einem den Namen des Künstlers tragenden Museum umgewandelt ist, trägt diesen Neigungen des Malers bereits Rechnung, denn es ist ein ungeheurer Saal, der mehrere Stockwerke hoch ist. Trotzdem nehmen mehrere Bilder die ganze Wand ein. Danach kann man sich eine Vorstellung von den Dimensionen der Gemälde machen, die wirklich nicht gut unter einem, wenn auch noch so faltenreichen Mantel heimlich weggetragen werden konnten. Dem riesigen Umfang der Bilder entspricht die Ungeheuerlichkeit ihres Inhaltes. Man erblickt hier den Riesen Polyphem, wie er die Gefährten des Odysseus verzehrt, Napoleon in der Hölle, die Vision eines Enthaupteten, Homerische Kämpfe, den Selbstmörder, Hunger, Wahnsinn und Verbrechen, und andere schöne Dinge, die ihre Darstellung meist einer tendenziösen Absicht des Künstlers zu verdanken haben. Aber auch die kleineren Bilder, die der Meister geschaffen hat, sind nicht leicht aus dem Museum wegzuschaffen. Ein Teil von ihnen ist nämlich al fresco an die Wand gemalt. Es handelt sich hier um eine der vielen Spielereien, in denen sich das reiche Talent des Künstlers zersplitterte. In bewunderungswürdiger perspektivischer Darstellung blicken den Beschauer Mädchen an, die aus dem Fenster schauen, Portiers, die im Logenfenster behaglich die Pfeife rauchen, Hunde, die in der Hütte ruhen, alles naturgetreu an die Wand gepinselt. Auch diese Bilder können nicht weggetragen werden, ohne daß die Diebe ein Stück der Museumsmauer entfernen. Endlich sei noch eine dritte Gattung von Werken desselben Künstlers erwähnt, die ebenfalls in eigenartiger Weise gegen Diebstahl gefeit sind. Es sind dies Bilder, die in den Ecken des Saales in besonderen Verschlägen untergebracht sind, sogenannte Effektstücke, die man nur durch kleine Oeffnungen betrachten darf. Der Grund dieser eigentümlichen Anordnung ist aber nicht etwa die Sorge vor Dieben, sondern der Wunsch, die perspektivische Wirkung der Bilder zu erhöhen. In der Tat sehen wir da die entsetzlichen Szenen mit greifbarer Deutlichkeit vor uns: einen als scheintot Begrabenen, der in der schaurigen Gruft seinem düsteren Grabe entsteigt, oder eine Frau, die in einem Anfall von Wahnsinn ihr Kind abschlachtet und die einzelnen Glieder in einen neben ihr stehenden brodelnden Kessel wirft. Auf einem dritten dieser Bilder liest ein junges Mädchen im Bett „verbotene Bücher", die ihm von einer Geisterhand zugesteckt werden. Auch an diese verschlossenen Bilder wird sich schwerlich ein Dieb heranwagen. Täte er es dennoch, er würde beim Anblick des auf ihnen dargestellten Entsetzens vom Grauen erfaßt, sich bekreuzigen und schleunigst das Weite suchen.

Eine Steuer auf Bärte. Der Bart der Männer hat noch zu allen Zeiten im Gesellschaftsleben der Völker eine gewisse Rolle gespielt. Nicht nur, daß seine Form der jeweiligen Mode unterworfen war, es gab sogar Zeiten, in denen man den Besitz eines auch noch so bescheidenen Bartwuchses als eine Art „unverdienten Wertzuwachses" betrachtete. Es war deshalb nur zu natürlich, daß man auf diese Bereicherung des persönlichen Wertes eine Steuer legte, über deren Bedingungen im einzelnen leider nichts bekannt ist. Begreiflich wäre es aber, wenn unter diesen Umständen der Bart mit der Elle gemessen worden wäre. Unter der Regierung der Königin Elisabeth war jeder Bart „von 14 Tagen an" einer Steuer von 3 Schilling 4 Pence unterworfen. Peter der Große legte 1705 eine Steuer von 100 Rubel auf die Bärte der russischen Edelleute. Die Bartsteuer für das Volk betrug dagegen nur 1 Kopeken. Diese Steuer erregte viel Unzufriedenheit, aber trotzdem wurde sie 1714 in St. Petersburg weiter ausgedehnt. Die Steuer auf Bärte wurde durch Katharina I., Peter II., Kaiserin Anna und Kaiserin Elisabeth bestätigt. 1766 wurde sie durch Katharina II. abgeschafft. In Frankreich wurde der Geistlichkeit eine Steuer auf Bärte auferlegt. Der berühmte Duprat, Großkanzler von Frankreich, hatte diese Maßregel empfohlen. Durch den Papst wurde eine Bulle ausgefertigt, in der die Geistlichen ermahnt wurden, ihre Bärte abzuscheren, worauf sogleich durch den König eine Steuer von allen erhoben wurde, die sich nicht diesem Gesetz unterwerfen wollten. Die Bischöfe und andere, deren Mittel es gestatteten, bezahlten die Steuer gern, aber den ärmeren Geistlichen war sie eine Last.

Rückgabe nicht gestattet.

Ein reicher Kaufmann hatte seine Tochter verheiratet, aber es stellte sich bald heraus, daß die jungen Leute nicht gut miteinander auskamen. Nach wenigen Wochen kam die junge Dame mit ihrem ganzen persönlichen Besitz zu dem Vater zurück und erklärte ihm, sie könne unmöglich mit dem Manne weiterleben.

Der alte Herr hörte ihren Klagen aufmerksam zu, dann ging er an sein Pult und schrieb einen kurzen Brief an seinen Schwiegersohn. Diesen gab er seiner Tochter mit der Versicherung, wenn ihr Gatte ihn gelesen, würde er sie künftig freundlich behandeln.

Die junge Frau fuhr zu ihrem Gatten zurück, und da sie sehr begierig auf den Inhalt des Briefes war, so las sie ihn mit ihrem Manne zusammen.

Er lautete: „Sehr geehrter Herr! Waren, die in meinem Geschäft nach längerer Wahl freiwillig ausgesucht worden, können nicht zurückgenommen werden."

Die jungen Leute lachten und waren versöhnt.

Ungenügend. „Und was für Lohn zahlen Sie, gnä' Frau?" fragte die Bewerberin um die offene Köchinnenstelle.

„Es kommt mir nicht darauf an," war die Antwort, „ich zahle gern Ihren Leistungen entsprechend."

„Oh, dann muß ich danken, für einen so niedrigen Lohn habe ich noch nie gearbeitet!"

spitzerin die Gabe, Menschen zu verhexen und an sich zu locken? Fast schien es so.

Sie stellte sich schlafend, und Frau Marie kümmerte sich auch nicht weiter um sie. Im Nu war sie frisiert und fertig angezogen. Leise ging sie hinaus.

„Doch keine schlimme Nachricht?“ fragte nebenan Frau Gronwald gespannt; denn sie hatte ja gesehen, daß es ein Stadttelegramm war.

„Ja und nein,“ antwortete Frau Marie abwesend, „das Töchterchen der Schauspielerin ist wieder kränker geworden, ich muß sofort hin.“

Befremdet schüttelte die andere den Kopf; auch sie wunderte sich über diese Teilnahme für die Fremde.

Ihr war sowohl Waldenstein wie die Schauspielerin gründlich verhaßt, sie mochte alle beide nicht leiden, hatte mit Leuten, die beim Theater waren, überhaupt nichts im Sinn. Sie sagte aber kein Wort. Ihr war es schon recht, daß sie mit Margot allein blieb.

Frau Marie gönnte sich kaum so viel Zeit, daß sie ein paar Schluck Kaffee zu sich nahm, dann war sie schon die Treppe hinunter. — —

Margot wartete heute vergeblich auf ihren Verlobten. Und heute hatte sie sich gut angezogen, damit die Beseitigung an einer Hausarbeit von vornherein unterblieb.

Verstimmt saß sie allein am Kaffeetisch; die Hausfrau war bereits mit den Vorbereitungen zum Mittag beschäftigt. Herr Gronwald aber liebte es, bis gegen Mittag in den Federn zu bleiben.

Draußen stürmte es. Schnee und Regen gingen in großen Mengen nieder und boten ein trostloses Bild. Es war so recht ein Tag, wo einem alles in trübem Lichte erscheint, wo man gern an allem zweifelt.

Margot stand zögernd auf. Sie pflegte den Kaffeetisch abzuräumen, aber Frau Gronwalds Tasse war noch zur Hälfte gefüllt, daneben stand ihr Schlüsselkorb. Sie schien abgerufen worden zu sein. Neben dem Schlüsselkorb, das sah Margot erst jetzt, lag ein offener Brief, und ihr Blick blieb auf dem Namen Margot haften.

Rasch wandte sie sich ab; denn jede Indiskretion lag ihr fern. Aber wie magnetisch angezogen wandten ihre Blicke sich dem Briefblatt wieder zu. Es war graues Leinenpapier; sie erinnerte sich, daß Frau Gronwalds Sohn diese Bogen zu benutzen pflegte.

Sie blieb jetzt stehen. Was mochte der Inspektor über sie schreiben? Sie war ordentlich neugierig geworden. Ihr Herz begann aufrührerisch zu klopfen. Das schöne, fröhliche Gesicht Willi Gronwalds tauchte vor ihr auf, sie glaubte wieder in seine treuherzigen Augen mit dem offenen, klaren Blick zu sehen. Ach, was war er doch für ein lieber, reizender Mensch, wie froh und leicht war ihr stets in seiner Gesellschaft gewesen!

Hätte Harold doch auch einen so schlichten, offenen Charakter gehabt, wie glücklich wäre sie dann! Aber er sah stets so gequält aus, als befinde er sich immerfort in einem Zwiespalt.

Sie lauschte beklommen auf jedes Geräusch, wenn nur nicht gleich jemand käme! Sie hätte doch gar zu gern gewußt, was Gronwald seiner Mutter über sie schrieb, die er im Briefe schlichtweg Margot nannte.

Es blieb alles still. Die Geräusche aus der Küche drangen nicht bis hierher.

Da, kaum wissend, was sie tat, nahm sie das Schreiben in die Hand, mit stockendem Atem las sie die Stelle, wo von ihr die Rede war.

„Du machst mir Hoffnung, liebe Mama,“ stand da, „Du schreibst, daß Margot unmöglich auf die Dauer dem exaltierten, zerfahrenen Schauspieler gut sein könne. Weißt Du auch, was Du dadurch anrichtest, daß Du mir den Himmel öffnest? Margot ist für mich der Inbegriff alles Schönen und Holdseligen. Nie wieder werde ich ein Mädchen so von ganzer Seele lieben, wie sie, weil Margot die Rechte für mich gewesen wäre. Ach, über das heimtückische, unerbittliche Schicksal! Hätte Margot mich kennengelernt, ehe sie Waldenstein gesehen, so hätte sie mich auch liebgewonnen, und alles wäre besser geworden! Aber nun ist das Unheil geschehen, sie hat ihm zu tief in die dunklen, unergründlichen Augen geschaut und wird innerlich nicht wieder von ihm loskommen. Dir, liebe Mutter, ich weiß es wohl, ist Harold unsympathisch, Du mochtest ihn nie leiden, ich aber lasse ihm Gerechtigkeit widerfahren; er ist in seiner Art ein prächtiger, großveranlagter Mensch. Für Margot allerdings kein passender Mann. Er wird das arme, süße Geschöpf mit seiner geistigen Ueberlegenheit einschüchtern und später völlig erdrücken; sie ist schon im voraus zu beklagen; denn eine glückliche Ehe werden die beiden nicht führen, dazu sind sie zu ungleiche Menschen. Harold hat nur Interesse für seine Kunst, und da kann ihm Margot nicht folgen. Wie glücklich wäre sie an meiner Seite geworden! Ich hätte sie weder mit Büchern noch Theaterplätzen und all den Dingen gequält, die nur für Künstler Interesse haben. Margot und ich, wir hätten zusammengehört, weil wir in ein und demselben Milieu groß geworden sind. Ich hatte Dich gebeten, Frau Steuerrat in einer vertraulichen Stunde Deine Bedenken über diese ungleiche Verlobung zu äußern, aber Du schreibst, daß Du mir den Wunsch nicht erfüllen könntest. Vielleicht tust Du es doch noch. Bedenke, was auf dem Spiel steht! Durch das Theater haben die Ternows schon eine Tochter verloren. Es wäre geradezu tragisch, sollte ihre Jüngste, ihr Liebling, nun auch noch unglücklich werden; sprich, liebe Mutter, ehe es zu spät ist! Daß Du Margot gleichfalls herzlich liebgewonnen, erscheint mir nur zu natürlich. Welch eine liebevolle, zärtliche Tochter hättest Du in ihr gehabt, wenn sie meine Braut geworden wäre. Meine Braut! Ich denke es jeden Tag zahllose Male und weiß doch, daß sie mir verloren ist. Bald wird sie die Heimreise antreten. Dann habe ich sie noch kurze Zeit in meiner Nähe, bis sie von uns geht für alle Zeit. Wäre das nur erst überwunden! Dein unglücklicher Sohn Willi.“

Mechanisch legte Margot den Brief auf den Tisch zurück. Jetzt schlug ihr Herz wie ein Hammer, jede Faser an ihr zuckte.

Oh, nur jetzt nicht Frau Gronwald sehen! Geräuschlos schlich sie hinaus. Sie zog den Mantel an und setzte im dunklen Korridor den Hut auf. Am ganzen Körper zitternd, glitt sie durch die Entreetür die Treppe hinunter in den kalten, regnerischen Tag hinaus.

Das Wetter focht sie nicht an. Sie brauchte Bewegung; es war, als sei sie vor sich selbst auf der Flucht. Wohltuend empfand sie es, daß der Regen ihr ins Gesicht schlug, ihre brennende Stirn ein wenig kühlte.

Und in dieser Stunde, wo sie ihre Mutter so notwendig brauchte, war diese nicht in der Nähe. . . . Die Worte, welche sie soeben gelesen, hatten sie wie Feuerfunken berührt. Alles in ihr glühte. So hatte sie nie zuvor empfunden. Ein neues, süßbetäubendes Empfinden durchwallte sie, beflügelte ihre Schritte. Ihr war, als müsse sie heute noch mehr Wundersames erleben.

Sie kannte die Adresse der Schauspielerin. Dort war ihr Ziel. Sie wollte erfahren, warum ihre Mutter zu der Fremden ging, was sie dorthin zog. Eine Ahnung kam ihr, die sie aber sogleich wieder von sich wies. —

Das konnte doch wohl nicht sein, das nicht!

Und dann kam die bange Frage ihr in den Sinn, ob es so sei, ob sie mit Harold unglücklich werden müsse.

Waren sie einander nicht bereits entfremdet, anstatt sich mit jedem Tage besser zu verstehen?

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wohl ist es schön, zu ziehen
In trauter Freunde Kuhn,
Doch schöner ist's, zu fliehen
In weiter Welt allein.

Drum, bist du ganz verlassen,
Mag' keinen Augenblick!
Da kannst du erst dich fassen,
Kannst gehn in Gott zurück.

J. Reiner.

Schnee.

Skizze von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Wenn's möglich wäre, hätten Sie den Schlitten für die Lag'n haben können. Weil's aber net angeht — net für einen Hundertel. Leicht, daß's morgen besser is. Sie müssen sich halt gedulden.“

Und der Postmeister Adlwart spricht kein Wort mehr. Unter den neugierigen Blicken der plötzlich verstummten Gäste sucht er mit zitternden Fingern in seinem Portemonnaie nach der kleinen Münze für die Bezahlung seiner geringfügigen Zeche. Schon ist sein Name flüsternd von einem zum andern gegangen, und sie starren ihn an wie eine Naturmerkwürdigkeit beim Münchener Oktoberfest. Denn sie wissen es ja alle, daß er wegen Urkundenfälschung zwei Jahre im Gefängnis zu Stadelheim gesessen hat. Und es ist immer interessant, einen Menschen zu sehen, der geradewegs aus dem Gefängnis kommt. Aber er kümmert sich nicht um die erbarmungslosen Blicke und um die noch erbarmungsloseren Bemerkungen, die hier und da laut werden. Alle Regungen der Scham sind vergessen über dem einzigen Gedanken, der seine ganze Seele erfüllt. Und er hört es wohl gar nicht, als ihm der Postkalter in einer Aufwallung menschlichen Mitgefühls nachruft, zu Fuß könne er bei dem Schneetreiben noch weniger nach Habach als im Schlitten. Er sieht vor dem Hause, ohne zu wissen, wie er herausgekommen ist.

Und dann macht er sich auf den Weg. —

Unter gewöhnlichen Verhältnissen ist's kaum eine Stunde bis Habach. Heute — — wer vermöchte zu sagen, wieviel Zeit einer braucht, um gegen den eisigen Sturm durch mehr als knietiefen lockeren Schnee die Strecke zurückzulegen! Selbst wenn es ihm gelänge, in der Dunkelheit auf dem rechten Weg zu bleiben, den kein Menschenauge mehr unterscheiden kann, und den vielleicht nur der schärfere Instinkt eines Tieres festzuhalten vermöchte. Ein undurchdringlicher weißer Nebel hüllt den einsamen Wanderer ein; aber soweit die Landstraße mit Bäumen bepflanzt ist, bringt er es doch noch fertig, sich halb spähend, halb tastend zu orientieren. Das freilich kann er nicht verhindern, daß er von Zeit zu Zeit in den Chausseegraben gerät, wo er bis über die Hüften in die lose, sandartige Masse einsinkt. Immer mühsamer arbeitet er sich heraus, in immer kürzeren Zwischenräumen muß er rastend stehen bleiben, weil ihm der Atem ausgeht und weil sein Herz in rasenden Schlägen gegen die Rippen pocht. Die Kälte spürt er nicht, nur die furchtbare Anstrengung, und eine tiefe Entmutigung überkommt ihn, als er plötzlich gewahrt, daß er noch nicht weiter gekommen ist als bis zu dem Feldkreuz, das sich kaum zehn Minuten außerhalb des Marktes erhebt. Zum Tode ermüdet, lehnt er sich an den Kreuzesstamm, und wie seine Stirn gegen das harte, von einer Schneekruste überzogene Holz sinkt, da brechen endlich die heißen Tränen unaufhaltsam aus seinen Augen. Alles, was diese letzten Jahre ihm gebracht haben, zieht in trostlosen traurigen Bildern an seiner Seele vorüber. Leichtsinn, Lüge und unaufhaltsames Herabgleiten auf der verhängnisvollen schiefen Bahn — er findet nichts, das ihn vor sich selber entschuldigen könnte — nichts — nichts. Hinter jeder quälenden Erinnerung aber steht das gute, gramvolle Gesicht seiner Mutter — dieser stillen, geduldigen, opfermutigen Mutter, die er immer zärtlich geliebt und der er doch seit seinen Knabenjahren nur den grausamsten Kummer bereitet hat. So wie jetzt hat er es auch in den vielen schlaflosen Nächten seiner Kerkerhaft vor sich gesehen — verzweifelnd, mit allen Qualen der bittersten Reue. Vielviel, wie unendlich viel hatte er nach seiner Freilassung sühnen wollen! Wie hatte er sie für den Rest ihres Lebens auf seinen Händen tragen wollen — die treue, die geliebte Mutter, die immer wieder verziehen hatte, und die ihm noch vor wenigen Wochen geschrieben, daß er bei ihr Ruhe und Frieden finden solle und ein traulich sicheres Dach über seinem Haupte.

Und nun! — Und nun! — Wie hatte doch der Postkalter gesagt? — „Jetzt ist zum Gutmachen halt zu spät.“ Jetzt lag sie auf dem Sterbebett, deren gütige Hand ihn hatte zurückführen sollen auf den Weg, den er sich allein nicht mehr zu finden getraute. Jetzt kann er nichts mehr sühnen und nichts mehr vergelten. Er kommt ja zu spät — zu spät!

Aber vielleicht doch noch nicht. Vielleicht läßt der Himmel ein Wunder geschehen; vielleicht macht sein Anblick sie genesen, wenn er nur früh genug da ist, ehe die Schatten des Todes ihre lieben, treuen Augen umschleiern. Er rafft sich auf und stapft weiter durch den entsetzlichen Schnee, bis er nach seiner Meinung die Stelle erreicht hat, wo der hügelige Feldweg nach Habach von der Staatsstraße abzweigt. Aber er merkt bald, daß es höchstens die Richtung ist, die er innehält, nicht der Weg. Er wandert ohne Zweifel querfeldein — ins Ungewisse, Unbestimmte hinaus. Und immer hoffnungsloser sinkt er so tief in den Schnee, daß es ihm kaum noch gelingt, sich herauszuhelfen. Nun hat er keine Ahnung mehr, wie lange diese grausige nächtliche Wanderung schon währen mag und wie lange sie noch währen müßte, bis das Ziel erreicht wäre. Er schwitzt und keucht, seine Pulse jagen wie im wildesten Fieber; hinter seiner Stirn und in seinen Augenhöhlen brennt es wie von glühenden Kohlen. Jetzt aber — was ist das? Ein Licht, das von ferne durch die weiße Nebelwand schimmert? Nein, nicht eines, sondern zwei, zehn, zwanzig. Können das die Häuser von Habach sein — in so festlicher Illumination? Er wischt sich die Flocken aus den Augen, die ihm immer wieder die Lider verkleben wollen. Und siehe: die Zahl der Lichter wächst zu hunderten, zu tausenden, zu einer unabsehbaren Menge farbig leuchtender Pünktchen.

Da wirft er die Arme in die Höhe, und als ihn beim nächsten Schritt in eine schneeverwehte Bodensenkung die lockere, nachgiebige Masse weich und kühlend einhüllt, wie eine Mutter ihr fieberkrankes Kind sanft in lindernd feuchte Tücher hüllen mag, da macht er keinen Versuch mehr, sich der wohligen Umschlingung zu entziehen.

„Mutter! — Liebe Mutter!“ das ist das Letzte, was er in halber Bewußtlosigkeit murmelt. Dann deckt ihn lautlos und mählich der unablässig herniederrieselnde Schnee. — — — —

Es mag wohl just um die nämliche Stunde sein, als die Witwe Adlwart sich noch einmal in ihren Kissen aufrichtet, mit weit offenen Augen und mit einem wundersam verklärten Lächeln auf dem fahlen, verfallenen Gesicht.

„Joseph!“ sagt sie ganz deutlich. „Mein lieber Bub'! Bist du endlich gekommen?“

Aber schon fällt sie wieder zurück, und es geht ein unheimliches Recken und Strecken durch ihre hagere Gestalt. Die alte Huberbäuerin, die aus barmherzig-